J. G. Herders
vermischte Schriften.

Achtzehnter Band.

Wien, 1802.
Bei Anton Pichler.

J. Blaschke sc.

Thomas Morus.

Terpsichore

von

J. G. Herder.

Erster Theil.

Wien, 1802.
Bey Anton Pichler.

Terpsichore war bei den Griechen nicht etwa nur die Tanzgöttinn nach heutigem Begriffe. Auf einem bekannten herkulanischen Gemählde trägt sie eine Lyra mit sieben Saiten bespannet; ihr Haupt ist mit einer Binde und mit Lorbeerzweigen umwunden: sie ist schreitend vorgestellt, und unter ihr stehen die Worte: TΕΡΨΙΧΟΡΗ ΛΥΡΑΝ. (Pitt. d'Ercolano tom. 2. tav. 5.) Es war die Muse,

die, nach jenen alten Versen, mit ihrer Cither die Affecten erregt und beherrschet; der auch die sanfte Flöte verliehen war; und die, nach Fulgentius, überhaupt durch Unterricht belustigt. Eine solche wird uns in dieser Sammlung Mancherlei darbringen; jetzt und zuerst habe ich einen Dichter einzuleiten, der seine Muse auch mit diesem Namen zu nennen liebte und unsrer Bekanntschaft gewiß nicht unwerth ist.

Er war ein Deutscher, der im vorigen Jahrhundert lebte und für sein Vaterland mit Begeisterung als Dichter kämpfte. Noch nenne ich seinen Namen nicht, und bitte Jeden, der ihn kennet, ihn vor der Hand zu verschwei-

gen. Mögen seine Gesänge zuerst ohne Namen des Sängers die Wirkung thun, dazu die Kraft in ihnen liegt: denn eben das ist der hohe Vorzug der Stimme der Musen, daß sie zu ihrer Wirkung den Namen dessen nicht bedarf, durch den sie ertönet. Der lyrische Dichter ist Apollo's Priester, der nicht in eignem Namen, sondern aus Kraft des ihn begeisternden Gottes den Sterblichen Lehre und Trost ans Herz legt und Wahrheit verkündigt.

Mein Dichter thut dieses in einer großen Art. Starke Gesinnungen, erhabne Gedanken, goldne Lehren, vermischt mit zarten Empfindungen fürs Wohl der Menschheit und für

das Glück seines Vaterlandes strömen aus seiner vollen Brust, aus seiner innig-bewegten Seele. Nirgend buhlt er um Beifall; ein strenger Umriß bezeichnet seine Denkart, auch wo er am sanftesten redet. Er lebte in den Zeiten des dreissigjährigen Krieges, und sah die Jammervollen Scenen desselben. Mit verwundetem Herzen tröstete er die Vertriebenen, richtete die Gesunknen auf; indem er das Schicksal Deutschlands beweinte, suchte er Deutschlands bessern Geist zu wecken, und es zur Tapferkeit, Redlichkeit, Eintracht zu ermahnen. Wie ergrimmt ist er gegen die falschen Staatskünstler! wie entbrannt für die gesunkne Ehre und Tugend seines Landes! Allenthalben in seinen Gedichten siehet man seine ausgebreitete, tiefe, schneidende Weltkenntniß, bei einer

ächtphilosophischen Geisteswürde. In diesem und in mehrerem Betracht ist er ein Dichter Deutschlands für alle Zeiten; manche seiner Oden sind von so frischer Farbe, als wären sie in den neuesten Jahrhundert geschrieben.

Und diesen Schatz von Empfindungen bietet er uns in einer Form dar, die unstreitig zu den glücklichsten gehört, deren sich die menschliche Sprache bedienen darf; ich meine die lyrische Weise. Sie bricht die Blume der schönsten Gesinnungen und ordnet sie mit Grazienhand zum Kranze. Ueber den gemeinen Gang der Dinge erhoben, giebt die lyrische Muse uns eine höhere Ansicht dieser Dinge, und weiß uns in wenigen Strophen mehr zu

sagen, als lange Abhandlungen sagen könnten: denn sie giebt reine Resultate; Resultate langer Erfahrung, tiefer Betrachtung, inniger Gefühle. Durch Wohlklang spricht sie zu unserm Ohr, durch eine geordnete Reihe von Bildern und Empfindungen zu unsrer Seele, bis sie ihr kleines, in allen Theilen durchdachtes Kunstwerk, so bald es seyn kann, oft unvermuthet, immer aber auf eine befriedigende Weise vollendet. Da ich von unserm Dichter, der an lyrischer Composition selbst sehr reich ist, zum Lieblingsdichter aller gebildeten Menschen, zu Horaz überzugehen gedenke: so wage ichs in zwo kleinen Abhandlungen: „die Lyra," und Alcäus und Sappho" etwas mehreres hievon zu sagen

Noch möchte ich für meinen Dichter eini-ge Bitten einlegen.

Erstens. Man lese seine Gedichte nicht mit den Augen allein, sondern höre sie zugleich; oder wo es seyn kann, lese man sie laut, einem andern. So wollen lyrische Gedichte gelesen seyn; dazu sind sie gearbeitet. Mit dem Klange gehet ihr Geist hervor, Bewegung, Leben. Zu diesem Zweck habe ich in meiner Uebersetzung jederzeit den einfachsten Ausdruck gewählt, und verschlungene Perioden sowohl, als zu kühne Wortfügungen vermieden. Wer die Poesie nicht liebet, vergesse, daß, was er lieset, Poesie sey; er bilde sich ein, daß der Schriftsetzer nur der Wohlgestalt wegen

die Reihen so abgesetzt habe, und lese Prose. Terpsichorens Gesang wird dennoch auf seine Seele wirken.

Zweitens. Man vergesse nicht, daß diese Gedichte Uebersetzungen eines Dichters aus dem vorigen Jahrhunderte seyn, und entferne jede verhaßte kleinfügige Anwendung. Terpsichore ist kein Momus; sie singt aber und sagt Wahrheiten, die für alle Zeiten gelten. Bei allem, was diese Gedichte in meiner Uebersetzung gegen ihre Ursprache verlohren haben mögen, haben sie, (mit aller Bescheidenheit gesagt,) dies gewonnen, daß sie uns jetzt in unsrer Sprache näher ans Herz treten, und eines Deutschen Dichters Deut-

sche Gedichte sind. Wie wenige kannten sie in der Ursprache! wie wenige mochten sie zu dem Zweck, wozu sie geschrieben waren, lesen! Jetzt erwacht unser Landsmann aus seinem lateinischen Grabe; die Lyra in seinen Händen klingt mit neuen Tönen. Lasse man ihm die Idole, an denen er sich zu seiner Zeit erquickte; sein Geist aber spreche zu uns; sein Gemüth rede.

Wie manche süße Stunde der Mitternacht, ja ich darf sagen, wie manche tiefere Furche der innern Cultur habe ich unserm Dichter zu danken! Auch wo ich in seine Vorstellungsart nicht eingehen konnte, hörte ich, nach dem Ausdruck des großen Königes, in ihm den Wohllaut himmlischer Musen,

Polyhymniens Saiten,
Und Uraniens Lied,
Unterrichtend die Weisen,
Und die Beherrscher der Welt.

Ein kleines Kenotaphium, dem Dichter aus seinen eigenen Werken erbaut, soll ihm hierüber mit Nennung seines Namens, im nächsten Bande meinen Dank bezeugen.

Inhalt
des ersten Theils.

I. Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Die Täuschung. S. 5.

Die Jugendfreundschaft. S. 6.

Orest und Pylades sind Heldenmuster der Freundschaft bey den Griechen. Zu Strophius war nach Agamemnons Tode Orest gerettet, und Pylades war Strophius Sohn. Sie wurden zusammen erzogen.

Das Schachspiel. S. 8.

Die Schifffahrt. S. 12.

Lebensregeln an einen Jüngling. S. 14.

Thomas Morus. S. 17.

Dieser Held und Märtyrer der Gerechtigkeit, Kanzler Englands unter Heinrich dem Achten, verdienet, daß man sein Leben, seine Schriften und die Art, wie er seinen Tod aufnahm, in der Geschichte lese.

Das Ungemeine. S. 19.

Das böse Gewissen. S. 21.

Marius, ein Römischer Held, ein großer Soldat, Triumphator, Triumvir; aber eine rohe Seele. Er füllte Rom mit Unruhen, Blut und Leichen. Vielleicht wählte unser Dichter seinen Namen, da bey Cicero schon Cotta der Akademiker es als einen Beweis gegen die Vorsehung anführet, daß ein Marius in seinem höchsten Alter, zum siebentenmal Consul, auf dem Bett ruhig und Ehrenvoll habe sterben können.

Kronen. S. 23.

Das stille Gemüth. S. 24.

Syenens Wüste in Afrika, und Scythien in Norden gelten als Extreme der Hitze und Kälte. Bajä war der Lustort der Römer in Campanien; die schwimmenden In-

seln des Aeger-Meers gelten für Orte der Verbannung; der Tyrann Sulla wars, der die Verbannung der Würdigen in Gang brachte.

Der Blinde. S. 26.

Der Verlust. S. 28.

Die Tugend, ein Genius. S. 30.

Das Bild dieses Genius erscheint hier, der Handlung nach, viel verändert; wie sich denn weder die Griechen, noch Horaz in lyrischen Gesängen an die Fortsetzung Einer malerischen Vorstellung gefesselt hielten.

Der Pfeil. S. 32.

An die Nachtigall. S. 33.

Die Hut der Augen. S. 35.

Cynthia war des Properz Geliebte. Die Vergleichung einer Cynthia mit dem Glanz des Mondlichts ist ein kleines Wortspiel.

An die Nachtigall. S. 36.

Die Leyer des Pythagoras. S. 37.

Die Entführung der Proserpina von Pluto war bey den Griechen das Bild einer unglücklichen, schwarzen Hochzeit.

Lust und Schmerz. S. 40.

An die Bildsäule eines schönen Knaben. S. 42.

Pygmalion, Praxiteles sind berühmte Bildner. Flora, die Blumengöttinn; die Napäen Nymphen der Lusthaine; Aura das personificirte Frühlingslüftchen; die Glänzenden sind die Gestirne.

Auf einen Garten, die Sternenau genannt. S. 44.

Die am Ende des Gedichts genannten Orte sind berühmte Lustgegenden des Alterthums, in Asien, Griechenland und Italien. Der letzte ist das fabelhafte Grab Phaethons am Podas von einem Haine, in den die klagenden Schwestern des Begrabenen verwandelt waren, angenehm umschattet wurde. Lyäus ist Bacchus.

Der goldne Ring des Plato. S. 48.

Chaonien, eine bergigte Waldgegend in Epirus. Die Sage, daß die Menschen, ehe Ceres den Bau der Feldfrüchte erfand, in Wäldern und von Eichen gelebet, ist so bekannt, wie der Circe Geschichte.

Die Nachtigall. S. 50.

In der dritten Strophe beliebe der Leser statt dieser Fluren, „diesen Fluren Genius-Glanz gab" zu lesen.

Die Menschenseele. S. 52.

Der Sternenhimmel. S. 54.

Die in dieser Ode vorkommende Götternamen sind Sterne und Sternbilder.

Zweytes Buch.

Die ernste und fröhliche Dichtkunst. S. 59.

Anspielungen auf einzelne Oden des Horaz.

Der dreyfache Seufzer der Monarchie. S. 62.

Der Reiter des Bucephalus ist Alexander; Thanatos der Tod. Das Durchbrechen des ungeheuren Berges Athos, wie das Bepflastern des Meeres sind Bilder unmöglicher und unnützlicher Riesen-Entwürfe.

Thal und Höhe. S. 66.

Die alten Münzen. S. 67.

Nero, Hadrian, Titus, Julian, Phocas, Nerva sind alte Römerkaiser. Die Fabier, Gracchen, Cato, Boë-

thius, Thrasea, Skaurus gelten für Patrioten und Weise.

Mahlerey und Dichtkunst. S. 69.

Parrhasius und Zeuxis, Protogenes und Apelles berühmte Mahler. Was Leßing in seinem Laokoon philosophisch ausführt, zeigt unser Dichter in Handlung. Der Gegenstand des Wettstreites mußte eine Carricatur seyn. Podalirius, ein Arzt.

Dreyfache Trunkenheit des Ohrs. S. 80.

„Wie der Hund aus dem Nilstrom kosten" heißt furchtsam, schnell vorübergehend, im Lauf kosten. Cypris, die Göttinn der Liebe. Berecynthia, Cybele, die Mutter der Götter, die mit Tänzen, unter Cymbeln- und Paukenschall in heiligen Rasereyen verehrt ward.

Reichthum. S. 83.

Bey dem Brustbilde des M. T. Cicero. S. 84.

Der Sklave Volumniens ist der Triumvir Antonius, den Cicero durch seine Philippische Reden zu seinem unversöhnlichen Feinde gemacht hatte. In jener berühmten Zusammenkunft der Triumvirs auf einer In-

sel unweit Bologna opferte Octavius seinen ältern, ums Vaterland und ihn verdienten Freund dem Hasse des Antonius auf. Popilius, der Tribun, ward ausgesandt ihn zu morden. Die Freygelassene Volumnia, auch Cytheris genannt, war die Buhlerinn des Antonius, der mit ihr öffentlich in Wohllüsten lebte.

Verschlossenheit. S. 86.

Der verschlossene Oranien ist Moriz, Prinz von Nassau, der dieser politischen Tugend wegen allgemein bekannt war.

Gegen die falschen Staatskünstler. S. 88.

Diese Ode mahlt die Politik der damaligen Zeiten, sogar daß sie Namen zu nennen waget.

An den Staatsköcher treuloser Politik. S. 91.

Tiberius, ein Muster treuloser Vorstellung. Tisiphone, eine Furie.

Die Römerbilder. S. 92.

Eine Galerie der berühmtesten Römerbüsten, deren Namen und Charaktere jedermann bekannt sind. Brutus ist hier Junius

Brutus. Der Schwiegersohn und Schwiegervater sind Cäsar und Pompejus. Palatinus ist der römische Berg der Kaiserpaläste.

Der Räuber. S. 97.

Der Ausgang der Ode spielt auf die ersten Zeiten der römischen Sitteneinfalt an, da manche Helden vom Pfluge gerufen wurden, und wenn sie dem Vaterlande die größesten Dienste geleistet hatten, in ihre Armuth zurückkehrten.

Nero. S. 98.

Die Ungeheuer, mit denen Nero verglichen wird, sind aus Herkules Fabelgeschichte bekannt, der Nemeische Löwe, der Lernäische Drache, das Erymanthische Schwein, die Stymphalischen Raubvögel. — Die hier angeführten Abscheulichkeiten dieses Unmenschen mahlt der Dichter nach Tacitus eignen Worten aus, z. B. die brennenden, die in Thiere verkleideten Körper, den Fußtritt auf die schwangere Poppäa, an welchem sie starb. Nero hielt ihr darauf öffentlich die Leichenrede.

Menschenfürsten. S. 101.

Trajanus Schwerdt. S. 104.

Dem Licinius Sura, den einige dem Kaiser als seinen ihm heimlich nachstellenden Feind angezeigt hatten, reichte Trajanus ein nacktes Schwerdt mit den Worten: accipe gladium, quem pro me, si bene atque cum ratione imperavero, distringes; sin minus, eo ad interitum vtere. — Farben der Iris sind Farben des Regenbogens. Die Fabel, daß in der Muschel die Perle aus einem herabgefallenen Regen- oder Thautropfen entspringe, ist auch unter uns in mehreren Einkleidungen bekannt.

Der politische Pythagoras. S. 109.

Das Hirtenleben. S. 111.

Der Sinn der ersten Strophe ist: „ehe es den in der Fabel berühmten Widder des Phryxus mit dem goldnen Felle gab, gab es natürliche und schönere Wollenheerden." Die Ode ist an einen geistlichen Fürsten gerichtet, und zeigt den Vorzug seines Standes, wenn er ihn würdig bekleidet, vor dem Glanz weltlicher Höfe. Daher auch die Gleichnisse der Bibelsprache.

Die Schiffenden. S. 115.

Nicht die Schifffahrt wird hier verwünscht, sondern es beklagt, daß sie nur der Habsucht, der Gewinn- und Eroberungssucht diene.

Könige. S. 116.

Hybla, ein Berg in Sicilien. Hybläischer Honig galt für den besten.

Der Consul. S. 118.

Lynceus, ein Weitsehender. Thule das letzte Land für die Schiffenden, westwärts. Durch Herkules Säulen kam man ins Atlantische Meer, wo Thule, wo auch die Inseln der Glücklichen lagen. Titus, das Muster eines leutseligen, guten Regenten. Tantalus verrieth die Götter, und schwatzte von ihrer Tafel aus.

Beym Grabe eines Mächtigen. S. 120.

Aus der Elfenbeinernen Pforte kamen nichtige Träume. Den Obolus, einen Pfennig für die Ueberfahrt des Charon, legte man dem Todten unter die Zunge.

Das Leichenbegängniß. S. 123.

Fabricius, Brutus, Cato, Britannicus, edle Römer, stehen hier für alle große, würdige, verdienstreiche Menschen.

Die Grabschrift. S. 125.

Manen sind die Todten.

Drittes Buch.

Der Kranz. S. 129.

Die Andacht des Dichters bey dem Bilde der heiligen Jungfrau mag uns als eine fromme Mythologie gelten. Ihr sittliches Bild hat in der Kunst und Dichtkunst so viel und mehr bedeutet, als das Bild einer Pallas oder Diana.

Die dunkle Kapelle. S. 130.

Palatinus, der Berg der Kaiserpaläste.

Weihung eines Kindes. 131.

Mutter und Kind. S. 132.

Bey diesem und ähnlichen Stücken denke man ein Gemählde Raphaels, das Beyde vorstellt.

Der Sänger des Frühlings. S. 133.

Eine reiche Sammlung von Anlagen zu Idyllen und Frühlings-Gedichten; dem größesten Theile nach noch jetzt ungebrauchet. Jupiter ist hier der Himmel, Tellus die Erde. Aegon und Jölas Namen der Hir-

ten. Nereiden, Dryaden, Hamadryaden sind Nymphen des Meeres, der Bäume, der Wiesen. Die Linde, die der Verfasser besang, folgt S. 186.

An die Gesundheit. S. 138.

Ein Danklied nach wiedererhaltener Gesundheit. S. 139.

Aonien ist das Land der Griechischen Musen.

An die Magerkeit. S. 140.

Der dürre Dichter. S. 142.

Der Maja Sohn ist Merkur. Er schwebt zwischen Schatten und Göttern; denn er geht als Geleiter bis zum Todtenreich nieder.

Das Vögelchen. S. 143.

Atropos, die Parze, die den Faden schneidet. Pierisches Rosenlager, ein Begräbniß auf Rosen aus den Gärten der Musen.

Die neue Geburt. S. 145.

Aeson, Jasons Vater, wurde durch Medeens Kunst verjünget.

Der Schattentanz. S. 146.

Ein schauerlich Gemählde schwebender Schatten zu Mitternacht beym Mondlichte. Tiare ist die päpstliche Krone, Inful der Kopfschmuck des Prälaten.

Beym Tode eines Kindes. S. 148.

Die diamantne Pforte ist die Pforte des Todtenreichs, die sich keinen Bitten um Rückkehr ins Leben eröffnet.

Trauerklage. S. 149.
Der schlummernde Greis. S. 151.

Asträa, die himmlische Gerechtigkeit. Castaliden, die Musen.

Das glückliche Alter. S. 154.
Die Linde. S. 155.

Der Dichter, wetteifernd mit Ovid, mahlt sowohl eine fliehende als eine verwandelte heilige Daphne.

Mutter und Kind. S. 159.
Die Langsam-Sterbende. S. 160.

Der Liebling, der hier kühn gewünscht und neu personificirt wird, ist der Tod, bis auf die letzte überraschende Erscheinung.

Das ungebundene Schicksal. S. 163.

Lachesis, Eine der Parzen.

Naturordnung. S. 165.

Philosophie des Lebens. S. 166.

Bistonische Tuba, die Kriegstrommete wilder thrazischer Völker.

Die Todtenstäte. S. 172.

Gott. S. 175.

Das Jonische und Karpathische Meer zwischen Asien, Aegypten, und den griechischen Inseln war wegen seiner gefährlichen Schiffahrt und öfter aufhaltenden Winde bekannt. Die Hörner des Mondes sind seine Veränderungen. Der dunkel aufgehende Orion prophezeihet Stürme und böse Fahrt.

Das Götterleben. S. 177.

Das letzte Opfer. S. 180.

Tänien sind Opferbinden.

I.

Lyrische Gedichte.

Aus

dem Lateinischen.

Erstes Buch.

Die Täuschung.

Welche holde Gestalt schwebt überm Haupt
mir?
Glänzend wie ein Gestirn, auf goldnen Flügeln.
Jüngling, zeigest du Mir und bringest Mir
die Grünende Krone?

Dreimal winket er mir, und schlägt die Schwingen;
Jetzo sitzet er nieder, meinem Scheitel
Nahend. — Soll ich nehmen den Kranz? —
O wehe, Lachend entfloh er.

Böser Knabe, du spottest meiner. Habe,
Und behalte den Kranz, den nie ich suchte;
Ohne Lorbeer, an dem die Ziege naget,
Bin ich ein Dichter.

Die Jugend-Freundschaft.

Als in Strophius Blumenreichen Gärten
Traurig Orest und mit beladnem Herzen
Irrte, schlang ihm Pylades, auch ein Jüngling, Liebend den Arm um:

„Bruder! Du meiner Seele beßre Seele,
Heilige Blüthe meines Jugendfrühlings!
Lern' in diesen Gärten, die um uns her blühn
Was dir ein Freund sei.

Lockt' das Veilchen Dich nicht, das sonder Arglist
Duftet? Die Ranke nicht, die um den Stamm sich
Liebend schwingt? Die Lilie, die den Busen
Schuldlos eröfnet?

Nicht die Rose, der Lieb' und Jugend Blume?
Schönerer Liebe Rosen blühn der Freundschaft,
Auf des Lebens Dornen, im Lenz der Jahre,
Nimmer verwelkend.

Sieh den silbernen Bach hier. Tief im Grunde
Zeiget er spiegelnd dir das kleinste Steinchen;
Murmelnd sein Geheimniß, ladet er ein zu
Liebegesprächen.

Warum birgest du mir der Seele Kummer?
Oeffne das Herz; es leichtert sich durch Zutraun —
Auf, Orest! mit dir will ich Freud' und Schmerzen
Theilend, Dein Freund seyn."

Das Schachspiel.

Warum schlagen wir noch Bücher und Blätter auf?
Alle Lehre Sokrates über die Nichtigkeit
Unsres Erdegedrängs lehret im Spiel uns hier
Ein mit Puppen besetztes Brett.

Siehst du, Freund, wie das Glück Würden und Aemter theilt?
Wie's die Plätze bestimmt? wie sie im Wechsel sind?
Freund, so spielen auch wir, selber ein Spiel des Glücks,
Ungleich, aber im Ausgang gleich.

Mächtig stehet Ein Heer gegen das Andre auf;
Hier Trojaner, und hier tapferer Griechen Reihn,
Stark mit Thürmen verwacht. Muthige Ritter stehn
Vor den Thürmen. Es schweigt das Heer.

Wartend schweigt das Feld: denn die Gebieter sind
Noch im Kampfe mit sich, sinnen Entwürfe. Furcht
Und die Ehre gebeut. Jetzo beginnt die Schlacht
Arme Bauren, in Euren Reihn!

—

Schau, sie fallen dahin. Siehe, mit ihrem Blut
Wird der Lorbeer erkauft. Ihre Gefilde mäht,
Ihre Hütte beraubt Jeder der Streitenden:
Sie nur haben die Schuld verübt.

Armer Corydon, Du! Armer Alexis, Du!
Liegt und schlafet. Die Herrn stehen noch hinter euch. —

Auf dann, wapne dich Mann, wenn du gleich Bauer bist,
Werd' ein streifender Tamerlan.

Doch wer springet hervor? Listiger Springer, Du?
Aus der Mitte des Heers, über die Köpfe der

Kämpfer? Willt du zurück, Parther! Es hütet sich
Vor Dir Schwarzen das ganze Feld.

Und doch wünschet sich auch keiner den Tod von Dir,
Narr und Läufer. Du hast eine beträchtliche
Zunft in unserer Welt. Narren und Läufern stehn
Häuser offen und Hof und Zelt.

Sieh, die Königinn regt als Amazone sich,
Geht, wie es ihr beliebt; Damen ist viel erlaubt.
Vor ihr weichet hinweg Ritter und Elephant,
Bauren, Porus und Hannibal.

Alles weichet der Macht weiblicher Krieger, die
Viel begehren und viel wagen. Sie kennen nicht
Das zu viele. Die jetzt ihren Gemahl beschützt,
Ists, die jetzo den Herrn verräth.

Schach dem Königel Tritt, höchster Gebieter, selbst
Von dem Platze der Ruh. Traue die Majestät
Nicht Beamten allein, nicht der Gemahlinn an;
Aber leider es ist zu spät.
Schach dem Könige, Schach! — Siehe, geendet sind
Unsre Züge. Du siehst Ritter und Bauern jetzt
König, Springer und Narr hier in der Büchse Grab
Durch- und über einander ruhn.

Also gehet die Welt. Lictor und Consul geht
In die Büchse; der Held und der Besiegete.
Du vollführe dein Amt; spiele des Lebens Spiel,
Das ein Höherer durch dich spielt.

Die Schiffarth.

Leben, Freund, ist ein ernst Geschäft;
Auf dem trüglichen Meer ists eine Schiffer-
farth.
Fährt man dich, o so kostets Lohn;
Oder fährst du dich selbst, mußt du des Mee-
res Herrn
Zoll entrichten. So zolle dann
Jede Sorge, die dich tief in dem Innern
nagt;
Zolle jegliche Todesfurcht.
Wo der Wind dich auch hin treibt; du mußt
die See
Ausstehn lernen. Das Leben ist,
Freund, ein ernstes Geschäft; dulde sein Un-
gemach;
So nur wird dir die Reise sanft.
Endlich landest du doch sicher am Ufer, in
Deinem Hafen; er heißt das Grab.
Wenn das Segel, der Mast, wenn das Ge-
bälke nun
Mürb' und müde zusammenfällt,

Sagt ein Täfelchen einst: „Wandrer, es
ruhet hier
Weiland Schiffer Euphorion.“
O wie lächerlich, Freund, wenn du zu dieser
Fahrt
Charons Alter dir wünschetest!
Fahr in Frieden und einst sage die Tafel nur,
Daß du fröhlich gesegelt hast.

Lebensregeln an einen Jüngling.

Früh in blühender Jugend lern' o Jüngling,
Lebens Glück. Sie entfliehn, die holden Jahre!
Wie die Welle die Welle, treibet Eine Stunde die Andre.

Keine kehret zurück, bis einst dein Hauptthaar
Schneeweiß glänzet; der Purpur deiner Lippen
Ist erblichen; nur Eine Schönheit blieb dir, Männliche Tugend.

Ohne sie ist das Leben Tod; um sie nur
Lebt man. Schiebe nicht auf, vor allem andern
Dich zu haben, und werd' in festem Herzen Deiner gewiß erst.

Meine Schuld; sie verpflicht mit tausend Dornen
Dich in Strafe. Wer vor Ihm selbst erröthet,

Tritt vors höchste Gericht, sein eigner Kläger,
Richter und Zeuge.

Steure nicht zu des Meeres Höh'; am Ufer
Schwimmt dein Nache den Silberstrom hinunter,
Sichrer, sanfter; es lachen dir zur Seite
Grünende Wiesen,

Ueber Güterverlust erlaß dem Himmel
Deine Klagen. Verlust an Seelenschmerzen
Macht dich reich. O erleichtere dein Gewand dir,
Zwinge deinen Körper.

Innre Schätze beglücken. Dir im Innern
Lieget Edelstein und Gold; da grabe
In den Grüften. Von außen suchst du ewig
Ruhe vergebens.

Niedrig nenne, dem Glück zu schmeicheln; schändlich,
Seine Gunst zu erbetteln, und zu weinen,
Wenns den Rücken dir kehrt. Ein Knabe peitschet
Zürnend die Säule,

Die die Stirn ihm verletzte. Sieh, das
Meer trinkt
Süße Ströme, und dennoch bleibt es bitter;
Alles Bittere wird zum süßen Trank der
Lippe des Weisen.

Der Unglückliche, der mit Muth sein Unglück
Träget; gegen das Schicksal selbst erscheint er
Wie ein Sieger: „Ich bin, so spricht er
schweigend,
Größer als Du bist.“

Thomas Morus.

Schau, dies ist Morus! Ueber Britanien
Sah nie die Sonne einen gerechtern Mann! —
Als Heinrich gegen Anna Bulen
Lüstern in schändlicher Liebe brannte,

War Ers, der frei die Hochzeit verdammete,
War Ers, der kühn der Drohung Gerechtigkeit
Entgegen stellte, unbezwinglich,
Muthiger, als des Tyrannen Grimm war.

Kein Kerker, seine flehende Gattinn nicht
Erweicht' ihn; nicht sein zitternder Schwiegersohn;
Nicht, da dem Vater die geliebte
Bittende Tochter in Thränen dastand.

Mit Lächeln trieb er seine Rathgebende
Gemahlinn, (die ihm, was sich nicht ziemt, rieth;)
Mit heiterm und grausamem Lächeln
Trieb er sie streng', eine Thörinn, von sich.

Und als er bald zu seinem Triumphplatz ging,
Ihm folgte weinend jeder Britannier;
Er Thränenlos und fest wie Marmor
Nahte dem Platze mit heiterm Antlitz.

Und dennoch wußt' er, was ihm an Lohnes statt
Sein Königlicher Henker bereitete;
Er nahm das Beil, wie Sulla seine
Lorbeer=umwundene Fasces aufnahm.

„Hilf mir hinauf, (so sprach er,) das Blutgerüst;
Hinuntersteigend will ich dich nicht bemühn!"
Und lohnt den Henker, und mit Scherze
Bot er den Hals dem erhobnen Beil dar.

Das Ungemeine.

Nichts Gemeines geziemt
Königen. Ich
Sing' Ungemeines jetzt.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist ein Gemüth,
Das auch gehorchen kann.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist eine Stirn,
Jeglichem Blicke frey.

Fürstlich denket der Prinz,
Der sich enthält,
Nicht sich allein begehrt,

Der, wenn Höflinge, wenn
Eigne Begier
Offenes Feld ihm zeigt,

Saat zu mähen; die Saat
Edel verschont,
Und sich als Fürst beherrscht.

Daß in Purpur er glänzt,
Daß er zum Trank
Goldene Becher hebt,

Und in Persischer Pracht
Schlafe; nicht Dies,
Dieses nur kümmert mich,

Daß ein fürstlicher Mann
Allen befiehlt,
Einzig nur nicht sich selbst.

Das böse Gewissen.

Den Mächtig-Reichen nennst du den Glücklichen?
O Florian, auch unter der glatten Haut
Verbirget mancher tiefe Foltern,
Die den Verbrecher im Innern quälen.

Der Schuldge büßet, glaub' es, die Schuld zuerst
In sich. Sie fodert Rache; die Nemesis
Wird er sich selbst. O welch ein Ruhbett
Wiegete je ein beschwert Gewissen

In sanften Schlaf ein? Welche der Tafeln ist
Ihm frey von Giften? Flöge der Goldfasan
In seine Schüsseln, schenkte Bacchus
Selber ihm ein die erlesne Traube;

Bey frohen Gästen brütet er Unmuthvoll,
Versenkt in tiefes, trauriges, eignes Weh.
Wie der verdammten Schatten Einer
Kostet er Alles mit stumpfem Zahne.

Im Schoos des Friedens träumet er Feinde sich;
Vom Lictor träumt ihm, der mit dem Beile droht
Ihm selbst dem Consul, weil er Consul-Marius ist, und sein Herz ihn richtet.

Kronen.

Ist dem also? So ists! Es stürzen die Trümmer der Reiche,
Wenn lange sie den Fall gedroht,
Ueber der Könige Haupt.

Dann stehn Wunden und Beulen, die sonst die Krone bedeckte,
Und Schmeicheleyen lang' genährt,
Offen dem Auge der Welt.

Keine Edelgesteine, kein Glanz des Tyrischen Purpurs
Kein Sternefunkelnd Diadem
Lindert den brennenden Schmerz.

Also ist es. Zur Lust ist nicht die Krone geschaffen,
Der Völker Last, in sie geknüpft,
Drücket und eitert zuletzt.

Gebe Jupiter dann den Königen prächtige Kronen!
Mit weichern Kränzen zieret uns
Dichtern Apollo das Haar.

Das stille Gemüth.

Wer Lasterrein, von innerem Vorwurf frey
Sein Herz bewahret, lebet auf Erden schon
Der Götter Leben. Vollen Zuges
Trinkt er ein ewiges Meer der Freude.

Syenens Wüste wird ihm ein Schattenhain;
Nach Scythien begleitet der Frühling ihn
Mit sanften Lüften: denn sein Herz kennt
Schmachtende Glut nicht und Eis und
Winter.

Von Wolken frey und fröhlich ist seine Stirn;
Ein heitres Lächeln, Scherze mit holder Schaam
Vermählt am freundlichen Falerner,
Und eine Leyer von sanfter Tonart,

Sie weihten ihn zum Freunde des Phöbus,
Ihn,
Den festen Mann! Und bräche die Himmelsburg
Dicht über ihm, die Erd' ersänk' ihm
Unter den Füßen; er steht in Mitte

Der Trümmer ruhig. Bannete Sulla ihn
Von Bajä fern auf schwimmende Inseln; Er
Wird Bajä gern mit ihnen tauschen,
Und sich auf besserer Erde fühlen.

Zum Leckerbissen wird ihm ein schwarzes Brot;
Im Sumpfe strömt ihm lieblicher klarer Wein;
Sokrats Cicuta tränk' er heiter,
In der Verbannung sich selbst ein
Bürger.

Der Blinde.

Du bedaurest, o Freund, unsern Tiresias,
Der des fröhlichen Lichts lebend entbehren muß;
Ein Anwohner des Todes,
Ein Begrabener scheint er Dir.

Freund, berichtige Dich. Betet er gleich nicht an
Jene Sonne, die sich auf- und hinunterwälzt;
Eine schönere Sonne,
Und ein milderer Hesperus

Strahlt im Inneren ihm. Liebliches Morgenroth
Ueberglänzet die Nacht, die ihn von außen birgt;
Höre, welchen Gesang ich
Ungesehen von ihm belauscht.

Also sang er: „Du strahlst, Wächterinn Flamme, mir
Nicht im Auge; du strahlst heller dem innern Sinn.
O wie heiter umher schaut
Meine stillere Seele jetzt!

Ungetäuschet vom Glanz blendender Farben, trennt
Sie vom Wahren den Schein, Gutes vom Nützlichen;
Bis in süßer Begeisterung
Zukunftahnend sie sich erhebt.

Dichter suchen den Hain, suchen die heilige
Dämmerung; Götter, sie schwebt, über mir schwebet sie,
Daß mein trunkenes Auge
Fernen wandert und Höhn hindurch.

Meine glückliche Nacht ward mir ein sanfter Tod;
Abgeschieden der Welt wandelnder Täuschungen,
Los der feineren Bande,
Irrst du, schneidende Atropos,

Wenn die Sonne du mir einst zu entnehmen denkst;
Ohne brechenden Blick schwimm' ich ins ewige Licht,
Das dem Auge des Leibes
Nacht ist, seliger Geister Strahl! —“

Der Verlust.

Auch im herben Verlust, o Freund,
Sprich den herben Verlust nie mit Verzweif-
lung aus.
Laß die Vögel des Glücks entfliehn,
Wohin, nächtlicher Zeit, sie ihre Göttinn
rief.
Willt du trauren, da heute du
Ausgeflogen der Schaar, morgen erjauchzen,
wenn
Du die Flüchtigen wiedersiehst?
Lieber schütte das Nest mit dem Gefieder aus,
Aus die flüchtige, falsche Brut! —
Sind Palläste dir noth, wenn dich ein Win-
kel birgt?
Nur der Boden, worauf du stehst,
Ist der Deine; das Land, das mit dem Fin-
ger du
Oder gar mit dem Namen nur
Dein bezeichnest, o Freund, glaube, gehört
dir nicht.
Eine friedliche Hütte, wo

Nicht die Sorge, worinn Fleiß und die Tugend wohnt;
(Sei sie noch so beengten Raums!)
Ist dem frohen Gemüth über Olympia's
Rennbahn, über den Kaisersitz,
Den das Laster bewohnt, herrlich und weit und groß.
Hab' ein freies, ein edles Herz,
Jede Stäte wird dir frei und zur Königsstadt;
Wie zum Kerker der Goldpallast,
Wenn dein innres Gemüth dich zum Gefangnen macht.
Horchst Du meinem Gesange, Freund?
Folg ihm; und du wirst reich, größer und mächtiger,
Als wenn beiderlei Indien,
Und der Araber dir, Paktol und Tagus dir
Schätze zollten und Specereyen.

Die Tugend.
ein Genius.

Freund, ätherischen Bluts fühlet die Tugend sich,
Fühlt sich edleren Stammes, als in den Thälern hier
Unter Schwämmen und Dornen
Hinzuschleichen. Sie schwinget sich,

Sie, des hohen Gestirns Schwester und Bundgenoß,
Ueber Wolken, wo ihr, würd' er von Winden auch
Hingetragen, der Adler,
Jovis Adler nicht folgen mag.

Arbeit ist ihr ein Lohn. Süsserer Schlummer stärkt
Ihr nachsinnendes Haupt, wenn es am Schilde ruht,
Und nach schönen Gefahren
Neue schön're Gefahren träumt.

Dann theilt mit dem Gestirn wachend die Ruhe sie,
Bis mit Blitzen des Zevs, mit dem befruchtenden

Donnerknalle die Luft sie
Segnend kühlet und reiniget.

Schau! mit glänzendem Fuß tritt sie die schwache Furcht
Tief zu Boden; es hebt über des Schicksals Macht
Sie ihr Fittig; im Unglück
Steht sie fester und ganz sich gleich.

Glaubst du, wenn sie vom Schweiß mühender Kämpfe troff,
Daß ein Bad sie erquickt? Schönergebadet im
Schweiße nützlicher Thaten,
In nachläßiger Anmuth schön,

Geht sie munterer fort, ohne Gewinns-Begier:
Denn zum Boden hinab richtet den Pfeil sie nie.
Ihre Senne der Brust spannt
Sich zum höheren, höchsten Ziel.

Und verheißet den Tod ihr die empfangene
Letzte Wunde; sie folgt ihrem Gebieter nach,
Stolz, dem trägeren Erben
Nachzulassen, was Sie erkämpft.

Der Pfeil.

Träum' ich? oder es rauschte durch die Lüfte
Mir zum Herzen ein Pfeil? — Ich fühl',
ich fühl' ihn,
Und ich kenne die Hand, die mir aus gold-
nem
Köcher ihn sandte.

Ihr Jungfrauen, die ihr um meine Göttinn
Wandelt, saget ihr an, o sagt Dianen,
Daß ein Pfeil mich, ein süßer Pfeil im Her-
zen
Liebe-verwundet.

An die Nachtigall.

Waldsirene, du liebliche
Frühlingssängerinn, auf! und sei
Mir ein Bote der Liebe.

Siehst du meinen Geliebten: so
Sag' ihm an mit dem innigsten
Ton: „Es grüßet die Deine dich!"
„Grüßet" singt mit hellem Laut;
„Dich die Deine!" mit Seufzen nur.

Fragt er, was ich beginne:
Sag' ihm an mit gebrochenen
Klagetönen: „Ihr brennt die Brust
Voll von heftiger Flamme. Sie
Ruhet unter dem Apfelbaum,
Hingesunken, zerflossen in
Thränen. Nach dem entferneten
Liebling schießt sie den Flammenpfeil."
Bleibt er stumm, wie ein Fels im Meer,
Hört dich kaum, und bewegt sich nicht,

Giebt ein trauriges Lebewohl
Dir zur Antwort, und denket mein,
Mein nicht mehr; o so dringe Du
Lauter, zärtlicher ihm ans Herz;
Suche, suche den kühnsten Ton,
Und beweg' ihn. = = Du fleuchst noch nicht?
Weilst du, Bote der Liebe? Weh,
Weh mir Armen! — O fleuch, o fleuch.

Die Hut der Augen.

Mit reinem Feuer zündetest du, Natur,
Der Kindheit holden zärtlichen Anblick an,
Daß Unschuld in dem offnen Auge,
Liebliche Schaam im gesenkten wohne.

Die heilge Flamme leider! entweihet oft
Cythere. Amor's glühende Fackel streut
Mit schwarzem Rauch unreine Funken,
Trug und Begier in die zarte Flamme,

Die unter unsrer göttlichen Stirne strahlt.
Dann blitzen Pfeile, funkelndes Kriegsgeschoß,
Und Tod und Grausen auf der Ferne
Sicheren Hafen vertraunder Unschuld.

Dem Strahl des Mondes ziehst du den Vorhang vor;
O Jüngling, wenn am Tage dir Cynthia,
Die aus Properzens Kammer schleichet,
Listig erscheinet, hinab den Vorhang!

An die Nachtigall.

Die du durch Auen und Hain und angeneh-
me Gefilde,
Liebliche Sängerinn, fliegst,
Und im grünenden Waldtheater uns Klagen des
Herzens
Singest, Nachtigall, komm.
Komm! mit dir kommt Frühling und Freude.
Das traurige Jahr fleucht;
Wolken und Regen und Schnee
Sind entwichen. O schmelzende Stimme des
liebenden Herzens
Nahe dich, nahe dich mir.
Höre mich an, du sollt zu meinem Geliebten,
du sollt ihm
Botschaft bringen von mir,
Einer Entfernten, einer Gefangenen. Den ich
nicht sehn kann,
Sollst du sehen, und ihn
Trösten. Er leidet wie ich. Fleuch hin! mit
dem süßesten Seufzer
Leichtre sein leidendes Herz.

Die Leyer des Pythagoras.

Lieblich klinget der Ton von goldnen Saiten,
Wenn der göttliche Sänger sie belebet;
Aber lieblicher klingt die mehr als güldne
Leyer des Herzens.

Freund, du kennest sie wohl. Von vielen Saiten
Wirbeln Töne, wie aus der Aeolsharfe,
Ungeregelt, wo Kunst sie nicht und sanfte
Lehre sie ordnet.

Hoffnung, Furcht, und Begier, und Haß, und Wünsche,
Schmerz und Freuden ertönen dumpf und lauter,
Daß die Nerven in uns, daß Seel' und Körper Innig erzittern.

Laut vor allen erklingt die mächtge Liebe
In den Saiten, ein schmeichelnd=süßer Tonklang.
Lern' ihn, lerne die ganze volle Leyer
Weise beherrschen.

Hoffe Würdiges, wünsche nur das Edle,
Hasse Laster, und fürchte, was zu fürchten
Ist, verehre die Gottheit, frey von Unmuth,
Fröhlich und Schuldlos.

Nicht die Menschen allein, du wirst die Götter,
Und die Schöpfung umher, das Chor der Sterne,
Bäum' und Thiere bezaubern mit der Leyer
Süßem Gesange.

Aber liebest du, Freund, was hassenswerth ist,
Fliehst was lieben du solltest, bist im Unglück
Wie in Freuden, in Zorn, und Furcht, und Kühnheit
Nimmer ein Weiser;

O dann rasseln in wilden falschen Tönen
Alle Saiten des Herzens durch einander;
Deine Muse des Lebens singet grause
Stygische Lieder.

So als Pluto voreinst auf Aetna's Fluren
Ceres blühende Tochter wütend raubte,
Und die Traurige nun, die Unglückselige
Nieder zum Orkus

Kam; da sang Hymenäus auch ein Brautlied
Vor der Pforte des Orkus, alle Manen
Und die Traurige zu erheitern, die jetzt
Trauriger weinte.

„Unglückselige! rief sie. Schwarze Hochzeit
Hier; o sängen um mich Vulkan's Cyklopen,
Daß die Felsen umher und Aetna's wilde
Hölen erbebten.“

Lust und Schmerz.

Ach, Freud' und Thränen mischten die Götter uns;
Und ungemischet findest du nirgend sie.
Umsonst ist, sie zu trennen. Fliehend
Suchen sie sich und ereilen wechselnd

Einander. Oft dann wohnen dem Auge sie
In Einem Blick beysammen. Und könntest du
Das Band der Charitinnen lösen;
Dennoch, o Freund, den geschlungnen Knoten,

Der Sorg' und Würde, Freuden und Schmerzen knüpft,
Den wirst du nimmer trennen. Wer heute lacht,
Wird morgen weinen; dem Geliebten
Weinte noch heut die verlaßne Braut nach.

Du kanntest unsern schönen Alonius,
Der Cither kundig, blühend im ersten Lenz,
Und reich und glücklich, um ihn weinen
Seine Verweisete, Weib und Kinder.

Du kanntest unsre süße Loisia,
Im May gebohren, fröhlich im May vermählt;
Und Hymen ward ihr Todessänger,
Und zu Proserpinens Bett ihr Brautbett.

Dem Kranz von Rosen, welchen die Liebe wand,
Wer flocht in ihn die Dornen? Die Parze wars,
Die unerbittlich Leid und Freude,
Die mit dem Schlafe den Tod vermählte.

An die Bildsäule
eines schönen Knaben, in einem Garten die Sternen-Au genannt.

Hat dich, o schöner Knabe, Pygmalion
Geschaffen? oder Flora, nachdem sie hier
Die Blumen alle dieses Gartens
Mütterlich ordnete, dich geboren?

Und setzte dich zum Hüter der schönen Au,
Daß du die Mutter, die dich in ihr gebahr,
Niemals vergäßest? Denn dein Hauptharr,
Deine Gestalt und das holde Antlitz

Macht dich zum König' aller gepriesenen,
Geliebten Knaben. Wäre Praxiteles
Nicht gern dein Schöpfer? Tauschte Cypris
Gerne dich nicht um den schönen Amor:

O süßer Knabe, sprächest du wie du blickst,
Du würdest, was du hier in der Höh' belauscht,

Der Satyren Gespräch, der Sterne
Stille Geheimnisse mir enthüllen.

Denn du, du hörest Nachts, was am Himmel dort
Die Glänzenden, was hier in dem Garten die
Najaden sprechen; ihre Tänze
Siehest du an, im verschwiegnen Mondlicht.

So fahre fort dann, freundlicher Knabe, Dem
Zu lächeln, der die Au des Gestirns betritt,
Und fahre fort, mit zartem Finger
Leise die Blume zu pflücken, leise:

Als wärest du des Frühlinges Mundschenk. Dich,
Der Zephyrinnen Bruder, es soll dich auch
Des Lenzes schönste Aura jährlich
Kränzen und salben mit süßen Veilchen.

Auf einen Garten, die Sternenau genannt.

An Deiner Seite darf ich hinunterschaun
Zur Tief' hinunter, über den Säulen hier;
Und darf in deinen neugeschaffnen
Hangenden Gärten mit Lust verweilen.

O Blüthenluft, der Zephyre Wohnungen!
In diese Haine lassen sich oft bei Nacht
Die Himmlischen, wenn holde Sterne
Fröhliche Feste der Hochzeit feiren.

Ja duftet hier von lieblichen Sternen nicht
Der Blumen=Aether? Siehe, wie schimmern dort
Die Beet' in Flammen! Wie die Rose
Leuchtende Stralen aus ihrem Kelche
Aufhauchet! Neu von Liebe belebet schwillt
Der Pflanzen Busen. Neigen sie zitternd nicht
Sich zu einander? Ihre Augen
Glänzen, gebadet in Silberthaue.

Mit tausend Farben pranget die Schöpfung
hier! —
Dort drängt der Schnee zur Krone des Hal-
mes sich;
Hier schleicht am Boden er; es windet
Leise die Blume vom Mutterschooß sich

In Purpurwindeln. Mancherlei Edelstein,
Verstreut im Grase, spielet umher. Der
Mohn
Erhebt sein wankend Haupt; die Beete
Schimmern, umwunden mit dunkelm
Grüne.

Aus holem Felsen quillet die Nymphe dort,
Rein wie Aurora. Sieh' wie empor sie hüpft
Im Becken hier, und niederstürzend
Sprenget sie Lichter in tausend Farben.

Und horcht der Baum nicht? Siehe, wie nei-
get er
Sich zu dem Sänger. Sah ich nicht säu-
selnd oft
Das Laub sich kräuseln? Zweig am Zweige
Bogen sich über und sprachen leise.

Der Dichter, Er, ein heiliger Orpheus fühlt
Mit Bäum' und Blüthen, lauschet der Muse
Wink
In Allem, und vernimmt die Stimmen
Lispelnder Blätter im Abendregen,

Und schaut Lyäus fröhliches Hochzeitsfest
In Hymens Garten, sieht wie die Rebe
sich
Dem Ulm anschlinget, wie jungfräulich
Blumen sich öffnen dem Hauch der Liebe.

O welche laue, liebliche Luft umweht
Mich hier! Es bringen säuselnde Winde mir
Den süßen Schlaf, und frohe Träume
Gaukeln um mich im Geräusch der
Blätter.

Dort athmet Kühle, liebliche Kühle, wenn
Der Sommer glühet. Unter den hangenden,
Des Phöbus Pfeilen undurchdringbarn
Hainen erscheint mir am Tage Luna.

Nein! Cydnus Wiesen, Antiums hol-
der Hain
Das kühle Tuskulum und das heilige

Präneste, Tiburs Quellenthale,
Samt den Gefilden der Hesperiden,

Ich tausche sie um diese Gefilde nicht.
Nicht Phöbus Flur, das Tempe Thessaliens,
Noch jenen Schwesterhain am Padus,
Heilig umschattend des Bruders Grabmahl.

Der goldne Ring des Plato.

Was nützt dem Thier im Kothe der goldne Ring
In seiner Nase? Auf, o Trebatius,
Gebrauchen laß uns unsres Geistes,
Laß uns genießen der Himmelsgabe!

Dahingestreckt am Boden Chaonische
Eicheln verzehren, oder mit schnödem Geiz
Sie sammlen; in der Circe Ställen,
Sich in dem Pful der Begierde wälzen,

Geziemt das Menschen? Aether genießen wir,
Wir athmen Aether! Sie, die vom Himmel stammt,
Der Gottheit Stral, die Menschenseele,
Sie, des Unendlichen, Ungemeßnen

Umfasserinn, sie strebt zu dem Lichtkreis' auf,
Aus dem sie nieder in ein Gebilde floß.
Mit angebohrnen, ewgen Schwingen
Tritt sie den nie ihr gereuenden Flug an

Zum Strom der Gottheit, der die Natur um-
fließt,
Der alle Wesen tränkt mit Feuerstral
Und Leben. Tausend Lichtgestalten
Spähet sie auf, und erjagt sich Formen

Und kehrt mit Allem Aussen-Erspäheten
Zurück in sich, und fasset und ordnet es
In heiterer Stille. Was Gestaltlos
Oder Gestalt ist, erkennt und weiß sie.

Und weiß, (o hohes Wunder!) daß s i e es
weiß
Ihr Wissen weiß sie, schauet zurück in sich,
Und vorwärts, gehet um sich selber,
Misset und senkt sich in eigne Tiefen.

Du g o l d n e r R i n g d e s P l a t o, der Al-
les faßt,
Der Alles ordnet, ordnet zum eignen Selbst,
Du J a n u s a n t l i t z, das hineinwärts
In sich und vor-und rückwärts schauet,

Aus Ungewissem sich das Gewisse schafft,
Sich Licht aus Dunkel rufet, o heilge Kraft
Die aus V e r g a n g e n e m das J e t z t
sich
Bildet und greift in die fernste Zu-
k u n f t.

Die Nachtigall.

Wer begabete mich mit dieser Stimme?
Flößte meiner Kehle den süßen Hauch ein?
Bildete mir zur Harfe den Hals? Ihr Schwestern,
Mich, die ein Nichts war,

Sagt, Gespielinnen, welch ein Gärtner setzte
Uns in diesen grünenden Hain? und sprach uns
Sanftgebietend: „fröhliche Kinder, werdet
Stimme des Haines."

Unsere Liebe du, du Unbekannter,
Der aus Strömen des Lichts, des Wohllauts Strömen
Uns die Stimme der Brust und dieser Fluren
Genius-Glanz gab,

Dein ist diese Stimme; der Laut der Schöpfung! —
Und ich säume zu singen? Weicht, ihr Sorgen,
Schaam und Furcht. Ihr Säumungen, eilt, o eilet,
Daß ich ein Opfer,

Ganz ein kleines Opfer der Liebe werde,
Dem, der mich in die kleine Brust gesenkt hat.
Werde Stimme mein Herz, und Du mein Athem
Athem der Liebe.

Die Menschenseele.

Was ich empfinde? Welche Lust
Meine Sinne durchströmet?
Ist es Honig der Blumen, die
Keine Flora gekannt hat?
Träufelte mein Geliebter mir
Sie aus rosigen Wolken?
Räuberisch=kühn erfaßt mein Herz
Seiner Liebe Geschenke.

Wo, o Geliebter, flohst du hin,
Der dies Tempe der Schöpfung
Pflanzte? pflanzte für uns und floh —
Weilst du hinter den Büschen?
Deine Geliebte rufet dich,
Deine Dienerinn ruft Dich.

Komm, o Geliebter! Wessen ist
Diese Schöpfung im Herzen?
Pflanzetest, wartest du nicht selbst
Meinen inneren Garten?
Früchte des Dankes bringt er dir,
Blumen zärtlicher Ahnung.

Schöpfer, ein kleines Thongefäß
Bebt und nennet dich freudig
Seinen Schöpfer; erfüll' es ganz,
Ganz mit süßestem Weihrauch.
Soll ich ihn lieben nicht, der mich,
Eh ich wurde, geliebt hat?

Der Sternenhimmel.

Was weilen wir hienieden? Den Berg hinauf,
O Jüngling, mit mir! Frühlinges Lüfte wehn.
Der Himmel heitert sich. Wohlauf dann,
Auf in die Lüfte des heitern Himmels!

Mein Pegasus mit schallendem Hufe schlägt
Den Boden. Laß den gläsernen Atlas hier,
Bey Archimedes Cirkeln; droben,
Droben zu schauen des Himmels Kreise.

Urania wird unsere Führerinn! = =
Der Wagen hebt sich. Siehe, da stehen sie,
Die Kriegesschaaren! Sieh die Felder
Oede, zertreten — o welche Wüste!

Hier wehen Adler; Lilien blinken dort,
Dort brüllen Löwen *). Heere zu Land und Meer
Verfolgen sich. Du armer Erdball,
Also zerrüttet! — Und uns ein Punkt jetzt.

Uns heben Lüfte höher und höher in
Anmuthgem Ungestüme. Dort unter uns
Glühn Donnerwolken. Sieh, die Blitze
Funkeln danieder. Wir sind im Aether.

*) Fahnen der damaligen Kriegsheere.

O Mond, wie herrlich leuchtet dein Antlitz hier!
Von Phöbus Strahlen läuterte Cynthia
Die schönsten sich. — Dort strahlt die Pforte
Phöbus; hinweg von der goldnen Flamme! —

Und sieh, dort glänzt der fröhliche Morgenstern!
Dort drohet Mars mit röthlichem, dunklem Blick.
Hier leuchtet Jupiter mit seinen
Monden, Saturn mit dem hellen Ringe.

Hinausgeschiffet über der Sonne Kreis,
Im Ocean unzähliger Sterne schwebt
Das Schiff der Muse. Welche Töne
Klingen um uns! Wie die Symphonie steigt!

Von jeder Sonne, jeglichem Stern' erklang
Ein ungehörter, himmlischer Silberton!
Die Pole klingen, Sonnen tönen;
Alles ein Chor, ein Gesang der Welten!

O heilger Wahnsinn! Hör' ich ätherischer
Musen Gesänge? Bilder der Sterne, seyd
Ihr Musen? Sieh den Schwan! er schwimmet
Ewig im Strome der blauen Fluthen.

Und singt sich selber ewig ein Sterbelied.
Des Orpheus Leyer schwimmend in Hebrus Strom
Zieht an sich Sterne. Schau Orion
Prächtiggegürtet, er hebt zum Tanze

Den Fuß; und Cepheus, Cassiopea dort,
Andromeda, und Perseus und Boot,
Der Jäger; sieh den Bär dort wandeln!
Höher hinauf, und wir sind am Weltpol.

Nein! weiter, weiter waget die Muse nicht,
Allein die Tugend waget den höhern Flug.
Jetzt schau umher, und sieh vom hohen
Gipfel die Salischen heilgen Tänze

Des ungemeßnen Weltentheaters. Schön,
O schön bist du, du weite verschloßne Burg!
Du glänzendgoldne Himmelsbühne
Singender Chöre, wie bist du herrlich

Von außen! Drinnen, o wie so schöner einst!
Mein Vaterland! — Doch wende den Wagen sanft
Zurück, o Muse. Dort am Erdball
Soll ich erwarten der Zukunft Freuden,

Und auf ihm sterben. Neiget der Wagen nicht
Sich leise nieder? Sinken, wir sinken, Freund,
Und sind am Boden. Laß uns Kränze
Heiligen Dankes der Muse flechten.

Zweites Buch.

Die ernste und fröhliche Dichtkunst.

Wollt' ich, könnt' ich es auch. Immer die Leyer mir
Kränzen mit des Gesangs süßester Rose könnt'
Ihre lindeste Saiten
Nur berühren; ich mag es nicht

Immer. Hoher Gesang wechsle mit zarten Ton
Diesen linderen heb' itzo der stärkre Griff:
Denn die Muse des Wohllauts
Liebt den wechselnden Reigentanz.

Süß ist eigene Art; mir auch die meinige.
Auch mein Flakkus gefiel in der Verändrung sich;
Kein Lucilius raubte
Seine holde Natur Ihr selbst.

Selbst kein Pindar. Er sang, o wie verschieden sang
Mein Appulier einst! Nüchtern und trunken, sanft
Und erhaben. Er weinet
Jetzt um seinen Quintilius,

Jetzt beim fröhlichen Wein rufet er: „Evoe!
Vater Bacchus, ich glüh! Bacchus, ich glüh von Dir!
Deine Tiger erscheinen,
Die Mänaden umjauchzen dich!“

Jetzt im Orphischem Ton ziehet er Fels und Hain,
Ström' und Thiere zu sich; tändelnder jetzt und sanft=
Hingestrecket im Rasen
Singt er Ruhe, nachläßig=schön.

Lügt zum Schwane sich jetzt, jetzo zum Jünglinge,
Jetzt zum Zeno sich um, jetzo zum Epikur—
Dir, aonischer Proteus,
Folgend, möcht' ich o süß wie du
Fehlen! Möchte so süß wechseln im Saitenspiel
Meine Griffe; der Neid säh' es, Verzweiflungsvoll

Nachzuahmen die leichte
Wie die hohe Veränderung.

Sang ich frohen Gemüths schmelzende Freuden jetzt,
Und mich Phöbus ergreift — o der Begeisterung!
Nein! ich kann sie nicht halten
Mir im Busen die mächtige Glut.

Schone meiner, o Gott! Schone des Schmachtenden!
Athme sanfter mich an: denn meine Hand ersinkt
Aufzuheben die schwere
Pfunde, die du da vor mich legst.

Manche fährliche Höh' bin ich hinaufgeklimmt;
Manche Tiefe vor mir sah ich und schwindelte
Bebend. — Wiedergegeben
Meinem Boden, wie lechz' ich hier!

Der dreifache Seufzer der Monarchie.

(Zu erlangen, zu erhalten, und zu verlieren *).

Wenn unser Herz mit Gottes Geschick vergnügt
In Glück und Unglück Beide mit Einem Muth
Zu tragen wüßte; wie so selig
Würden die Menschen auf Erden leben!

Dahingerissen von der Begierde Macht,
Sich nichts versagend, Alles mit Ungestüm
Anstrebend, Alles wagend, Alles —
O wie zerreißen das Herz des Menschen

Die Furien! Wo enden die Seufzer, wo?
Zu haben? Ach, wir wünschen uns Alles, stets
In Furcht, es zu verlieren, immer
Drückend die Beute, sie zu behalten.

*) Quid est Monarchia, nisi triplex suspirium, obtinendi, retinendi, amittendi? Diese politische Sentenz stand an der Decke eines Kurfürstlichen Zimmers geschrieben.

Nach Allem strebt der Sterbliche. Höchstes war
Ihm nie zu hoch, und kennet (ein arm Geschöpf,)
Des Schicksals Maas nicht, daß die Urne
Immer sich wälzt und Nichts bestehet.

Wie Pfeile fliegen unsere Wünsche, jetzt
Voran, vorüber, wieder in Rücken uns;
Der Schütze schießt und liegt von eignen
Brennenden Pfeilen, wie tief verwundet!

Im Mederlande konnte ja Xerxes still
Regieren; und der hungrige Löwe griff
Nach Mehrerem, als Er verschlingen,
Als er im Glücke verdauen konnte.

Hin übern Pontus, über Thermopilä
Durchbrach den Athes Er, ein unsinniger;
Der Thor bepflasterte die Fluthen,
Hüpfend auf ihnen, ein toller Knabe.

Der alle Ströme wollte mit Einem Zug'
Ausleeren, kehrte Flotten- und Siegberaubt
Zurück. Die Peitsche, die das Weltmeer
Geißelte, war in die Fluth gesunken.

Und Jener, den der stolze Bucephal
trug —
Des Vaters Reiche waren ihm viel zu
klein;
Zur Sonnengränz' hinaus, der Länder
Ufer hinüber, erjagt' ein Reich Er.

Schon waren Baktra, Susa, Persepo-
lis
Vereint dem Indus; als er die andre
Welt
In Schiffen suchte. Da erseufzte
Thetis, es brüllte der Ocean auf,

Und lauter brüllt dem Wagenden seine Brust:
Denn keinen Theil der Erde, das Ganze
will
Der Räuber, will hinauf zu Sternen —
Siehe, da liegt er im engen Grabe.

Im Tode nur ermattet die Habbegier;
Je mehr sie trinkt, je schärfer entflammt der
Durst,
Bis Thanatos mit seinem Tranke
Kühlet dem Lechzenden Glut und
Flamme.

Da stirbt dann Crösus, (glaub' ich,) dem
Irus gleich;
Und Crösus möchte lieber ein Irus seyn —
Deckt uns der Himmel und ein wenig
Erde; was halfen auch Ehrenmähler,

Pompejes, Cäsar, als ihr danieder lagt?
O bittersüßer Taumel der Ehrbegier!
Die Krone, die von Sorgen blinket,
Triefest du Aloe, oder Honig?

Thal nud Höhe.

Wenn das Glück dich zu Berges Höh' hinauf ruft;
Laß dein stilles Gemüth im Thal zurücke.
Sicher wohnet es sich hier auf schöner Ebne;
Sichrer im Thale.

Mancher streute mit ach! wie leerem Wurfe
Ins Gefilde der Luft der Mühe Saaten;
Statt der goldenen Ehren-Ernte wuchs ihm
Schmähliche Reue.

Nicht dem Gipfel der Berge traut der Landmann
Seine Saaten; er trauet sie der Ebne.
Und auch Ehre gedeiht nicht auf dem höchsten
Felsigten Gipfel.

Die alten Münzen.

Die Römermünze, die man in Grüften fand,
Das Griechen-Geldstück, das in der Trümmer dumpf
Aufklang, gefället dir; es freun dich
Alte Tyrannen, vom Rost benaget.

„So, sprichst du, wandte Nero den Flammenblick!
An diesen Zügen kennet man Hadrian
Und Titus. Jener Ochs mit Hörnern
Zeigt Julian und das Beil den Phocas."

Wie prächtig steht dem Golde die wilde Pracht,
Dem Herrscher-Antlitz drohend hinzugeprägt!
Der rostge Lorbeer und der Adler
Ueber dem Stabe der Weltbezwinger.

Vier Rosse lenket Nerva, der Sieger, hier.
Der Triumphator sitzet und höret stolz
Des Volkes Freudenspott. Der Dacer
Gehet gefangen einher und traurig. —

So sah ich neulich, edler Brevanus, viel
Der Bilder mit dir; aber bey allen hört'
Ich Dich nur, Dich! Des alten Cato
Und des Boethius weise Rede

Erklang aus Deinem Munde. Der Fabier
Und Gracchen Tugend wohnet in Deiner
Brust,
Die uns des ganzen Alterthumes
Heiliger Tempel und Weisheitschatz ist.

Ein Römer trittst du in den Senat und sprichst,
Als hörten dich die Götter des Vaterlands.
Des Thrasea und Skaurus Antlitz
Zeigest du uns im lebendgen Bilde,

Auf dem mit Anmuth Güte des Herzens glänzt,
Und Redlichkeit und fester erhabner Muth.
Mit Phöbus Pfeilen theilt Dein Auge
Wolken, und sieht in die heitre Zukunft.

Mahlerey und Dichtkunst.

I.

Als ein gutes Geschick jüngst zween Belgische Mahler
Zu uns führete; Einer ein Zeuxis,
Der die Vögel betrog mit duftenden Blumen und Früchten;
Ein Parrhasius selber der Andre,
Der den Zeuxis betrog. So mächtig rief er Gestalten
In das Leben; es hauchte die Leinwand
Warmen Athem; du glaubtest, den Mann zu sehen; er sprach dir
Worte, nur nicht dem Ohre vernehmbar.
Traurend sah ich die Werke, die ihnen die Schwester der Dichtkunst,
(Sie, die mit Schatten dichtet und Farben,)
So vollkommen geschenkt; und sprach, im Stillen beschämet:
„Mahlest Du mit der Leyer, wie Diese?"
Seufzend ergriff ich die Leyer und vor'm Altare des Phöbus
Weiht' ich ihm Thränen und Bitten und Wünsche.

Siehe; da ging an der helleren Wand ein goldener Griffel
Vor und zeichnete. Wie sich die Töne
Aenderten meines Gesangs, so wandte der goldene Pfeil sich,
Aenderte schnell die Gestalt und den Umriß.
Also bewegt die lebendige Nadel zum winkenden Pol sich;
Also bewegt sich im Lichte der Schatten —
Und dem Staunenden stand Apollo vor Augen. Der goldne
Köcher erklang und die goldene Harfe.
Freundlich sprach er zu mir: „Du wünschtest, Farben zu mischen;
Und verkennest die Kraft des Gesanges?
Mahlet die Dichtkunst nicht? und gräbt sie tiefere Züge,
Holdere Züge nicht ein in die Herzen?
Daß in Worten sie leben, und wiederkommen dem Auge,
Und in Gedanken Dir vor der Stirn stehn?
Auf! verbanne die Furcht! Dich soll ein Wunder begleiten;
Mahl' in Tönen, und Jene Gestaltung

Wird dir folgen. (Er wies auf die Wand.)
Zum ersten Versuche
Wähl' ein niedres, verworfenes
Bild dir."
Und Apollo verschwand. Sein Wort erfüllt'
den Dichter,
Der „auch ich bin ein Mahler!"
ihm nachrief.

2.

Bald verbreitete dann, (ich glaub' auf Cynthius Antrieb)
Durch alle Strassen sich der Ruf,
Daß ein neuer Mahler erschienen; er mahle mit Tönen
Ersichtliche Gestalten. — Schnell
Flogen zu mir die Ersten der Stadt; es wünscheten Männer
Und Weiber, schön gemahlt zu seyn
Durch die Kunst des Gesangs. In Reihen saßen sie um mich;
Und ich, in ihrer Mitte, sprach:
„Mahlen kann ich nicht anders, als wie der Gott mir gebietet!“
Und schlug beherzt mein Saitenspiel.
Siehe, da ging der Griffel hervor! Der goldene Griffel
Bewegte mit den Tönen sich
An der bestrahleten Wand: sie glänzt' in himmlischem Lichte. —
Betroffen saß die Menge da.
„Bebt nicht! sprach ich, es ist Apollo's Pfeil, der erscheinet!
Sein glänzendes, sein himmlisch Licht. —

Welche verworfne Gestalt soll ich, o Göttlicher, mahlen?"
„Den Schmeichler!" Und es trübte sich
Schnell die verklärete Wand. Ich sang:
Auf! und erscheine, Gestalt!
Zwar weiß sie am Abende nicht,
Wie sie am Morgen erscheint.
Sie bildet nach lebenden Spiegeln sich,
Keine Stunde sich gleich.
Erscheine, Proteus, der du jetzt
Fuchs und Wolf,
Lamm und Schwein,
Und endlich gar ein Vogel bist.
Und es erschien ein Gesicht; im Nu enthüllten die Züge
Den Fuchs und Wolf, das Lamm und Schwein;
Endlich ward es ein Aas-umwitternder Vogel. Die Leyer
Sang fort mit zauberischem Ton:
Aber verstelle dich nur!
In jeder häßlichen Truggestalt
Fehlet dir immer Eins —
Die offne freye Stirn.
Und sie schwärzete sich mit scheußlichen Schatten. Die Stimme

Sang fort:

Und dein verrätherischer Blick
Glüht wie die Fackel der Nacht.
Unstät immer; er schaut
Nach jedem Winke mit Unruh,
Oder mit gierigem Geiz;
Schielt, erblindet mitten am Tage,
Lauret, horchet jeglichem Ton,
Jeglichem Husten des Herrn.
Aber vor allen hat das Antlitz eine Nase;
Eine Nase, sie riecht
In die Küche nicht nur; sie unterscheidet
Tausend Gerüche des Herrn
Im heimlichsten Gemach.

Spottend entschlüpfte der Leyer das Wort und der spottende Griffel
Zog hie- und dahin lächerlich
Jetzt die blitzenden, jetzt die schielend-blinzenden Augen.
Zu Midas-Ohren hoben sich
Fein-beweglich empor die laurenden, lauschenden Späher,
Bis endlich da die Nase stand
Allen Gelächter und Spott! — Die zürnende Leyer ertönte:

Seht das grinsende Antlitz!
So lachets, wenn der Geschmeichelte

Kaum den Rücken gewandt.
Die Midasohren
Wachsen ihm jubelnd empor;
Ausrecket er die Zunge,
Wie im glühenden Sommer
Der Apulische Hund.
Und die Ohren hüpften vor Freude; die schändliche Zunge
Erschien = = O Fürsten, liebet ihr
Solche Gestalt? Ihr reiche, gewaltige Herren der Erde,
Ihr Schmeichelsüchtge, liebet ihr
Solche Gestalt? — Mein schauender Kreis schlug nieder die Augen,
Und mancher fühlte sich verwirrt,
Wenn er in Zügen des häßlichen Antlitzes eigene Züge
Mit stummer Schaam und Abscheu sah.
Lange weilte das Bild; doch wenn es in ewigen Farben,
Gemahlet von Apollo's Hand,
Noch an der Mauer stünd' und das Haus ergriffen die Flammen;
Ich rettete es wahrlich nicht.

3.

Einen höheren Ruhm als Protogenes Ruhm und Apelles
Hat Apollo beschieden dem Dichter,
Der die Falte nicht nur des Gesichts, der Falten der Seele
Mahlet, und dringt in das innerste Herz uns
Reiche mir, Vater Apoll, noch einmal die Leier, damit ich
Nicht das Cadaver allein des Schmeichlers,
Daß ich sein Inneres zeichne. Er hat eine doppelte Seele,
Laster und Trug. Sobald du den Lobspruch
Von ihm duldetest, spinnet er dir das dickeste Schiffseil
Deiner Fehler zu Fäden der Spinne,
Glättet dir aus mit dem leichtesten Bimstein deine Gebrechen,
Reibet sie dir mit dem lindesten Wort ab.
Aber ein höherer Klang ertönt von deinem Verdienste,
Jedes „Geruhen“ ist des Triumphs werth.

Und verschlucketest du an Einem Abende sieben
Wittwen und Waisen; die fräßige Milve
Preiset den Geier in dir, deß mächtige Klaue des Adlers,
Jupiters Flammenadlers werth ist.
Dienst du dem Reiche der Venus; warum soll Eine der Blumen
(Blühet sie doch dazu!) dir versagt seyn?
Mutter und Tochter geniessen — was liegt daran? Du geniessest
Eben sowohl die Henn' und Küchlein.
Bist du kleiner Gestalt; er wird dir vor Augen zum Zwerge;
Bist du größer; so wächst ihm der Absatz.
Lachst du; lachet er mehr. Du weinst; er zerfliesset in Thränen;
Wasser = und Schwindsucht theilet er mit dir,
Und trägt zärtliche Sorg' im Kleinsten um deine Gesundheit,
Daß dir die Speichelschaale nicht mangle,
Daß in dem goldnen Becher kein Tröpfchen Giftes gemischt sei,
Oder aus Mattigkeit Appetit dir
Fehle. Der unverdaute Fasan sitzt dir in dem Magen;

Dein Podalirius mischt dir ein Pulver
Zur Verdauung dafür. Er springt in Feuer und Ströme,
Wenn es dem gütigen Herren an Schlaf fehlt;
Schimpft die Parzen, bedroht sie mit Prügeln, wenn du nicht plötzlich
Wiedergenesest; „Er hänge sich selber!"
Gehst du etwa ins Bad; er gelobt dem Gotte des Meeres,
Stiere, wenn du erhalten zurückkehrst.
Glaub' ihm nun, was er sagt, so hat er, was er begehrte,
Daß er hinter dem Rücken dich auslacht,
Und nach geleertem Fasse so schnell verschwindet, wie neulich
Jener Stern der Cassiopea —
Dies, mein Corydon, ist der Schwarze, wenn er dir weiß scheint;
Noch Scheuwürdiger ist er im Zorne
Wenn er die Ohren dir fest anpacket und hundert Gerüchte
Aus den Strassen und Gassen hineinbläs't,
Wahres und Falsches mischet, dem Angehörten hinzulügt —
Unerträglicher endlich in Hofnung,

Wo er den Nebenbuhler befürchtet. Da spü-
let den Mund er
Sich mit Salz und artigen Reden.
Daß er dem Feinde so grimmiger schade, lobt
und entschuldigt
Er, den Er zu stürzen gedenket,
Schießt vom güldenen Bogen den Pfeil, der
gerad' an das Herz trifft,
Und verschlucket die Worte mit Seufzen,
Schämt sich, es thut ihm leid, er murmelt
zwischen den Zähnen,
Läßt sich zweimal fragen und dreimal —
„Schweige," gebot Apoll, die beredteste
Leier ermüdet
Diesem häßlichen, schändlichen Bilde.
Mehreres füg' hinzu, wer selbst den Schmeich-
ler erlernt hat;
Er vollende das Bild mit ihm selber

Dreifache Trunkenheit des Ohres.

Unser durstendes Ohr trinket die Rede, wie
Unser lechzende Gaum Wasser der Quelle trinkt;
Nur von welchem Gewässer,
Und von wem es sie trinkt? Dies,

Dies entscheidet, o Freund. Rein und erquickend strömt
Wahrheit, wer sie vom Quell, wer sie sich selber schöpft;
Aber viele Kanäle
Durchgeflossen, am Markte jetzt

Ein Staatskundiger Born, wo in versäuerten
Krügen jegliche Hand Sümpfe zu Sümpfen schöpft,
Und durch Strassen und Gassen
Ausposaunet: „wer trinken will,
„Kaufe! Zeitungen, neu-neueste Neuigkeit,
„Staatsentschlüsse, Gewinn, Schlachten, Erobrung, Sieg!"
— Wie der Hund aus dem Nilstrom
Koste solche Gewässer, Freund.

Einen süßeren Trank, einen gefährlichern
Beut die Liebe dem Ohr; o wie erhaschet es
Jedes Flüstern der Lippe,
Jedes leiser-erstohlne Wort

Des Geliebten! Wie Gift strömet die Adern durch
Der bezaubernde Trank; Busen und Herz erhüpft
Am Altare der Cypris,
Am Altar Berecynthiens,

Ach da sorgest du nicht, was dir der Trank gewährt?
Welchem Quell er entfloß? wenn ihn ein lieblicher
Kuß des Mundes, ein Becher
Rings von Rosen umduftet, reicht.

Doch den schädlichsten Trank aller Getränke schlürft
Aus dem Stygischen Pfuhl, wer der Verläumdung Wort
Von besudelten Lippen
Saugt, ein Athem der Hölle selbst.

Und ihn saugen so gern Fürsten und Mächtige!
Wen nicht Bacchus ertränkt, schlürfet ein trübes Naß
Aus dem Munde des Schmeichlers,
Des belügenden Höflinges.

Immer durstiger wird, immer begehrender
Das belogene Ohr. Trunken und trunkener
Lechzet nach dem getretnen
Trank die Seele mit Todesdurst.

Fürsten, kostetet ihr edlen Falerner, wenn
Euer Sklave den Bart in ihm gesäubert hat?
Und ihr trinket den Geifer
Seiner Lippe, das eckle Naß?

Reichthum.

Prale nicht, o Nigrin. Des Goldes Schätze
Sind nur leichtere Glückesgaben. Reichthum
Mag, wenn du es so willst, dich glücklich machen:
Aber nicht selig.

Was der Pöbel erwählt, kann nicht das höchste
Gut seyn. Ehren und Macht und Gold und Wohllust,
Wer in Strömen sie hat, er lechzt im Strom
Immer noch durstend.

Sieh, dort schwimmet im Meer des Berges Schatten;
Ists der Berg? Es umflattern dieses Gold hier,
Jene Würde, der Freude Schatten viele;
Sind es auch Freuden?

Willst du sicherer froh seyn, lös' o löse
Auf, Gefangener, die der Sorge Fesseln.
Macht dich glücklicher, was dich scheu und zitternd,
Eitel und hart macht?

Bei dem Brustbilde des M. T. Cicero.

Ein undankbarer Wüterich, ein Barbar
Mehr als der Lictor, der dir das Haupt entriß,
O Marcus Tullius, war Jener,
Der es dem Lictor zu thun erlaubte,

Octavianus. — Hätte den goldnen Stuhl
Er je besessen in der gewaltgen Stadt,
Die über alle Welt das Haupt hob,
Mächtiger Consul, wenn deine Rede

Ihm nicht hinaufhalf? — Dennoch, o feigester
Verrath! Als jener Sklave Volumniens,
Gestützt auf Meuchelmörderwaffen,
Dich des Popilius Sklavenschwerte

Gebot, zu morden; reichte der mächtige
Günstling der Römer Octavianus dir
Die Hand zur Hülfe? Wehrt' er dankbar
Seinem Beschützer den blutgen Streich
ab?

Mit Wohlgefallen opfert' er seinen Freund,
Des Vaterlandes Vater, der Herrsch-
sucht auf.
Und sah mit ungetrübten Blicke,
Göttliches Haupt, an des Marktes
Rostren

Dich hangen. Also lohnen Philippische
Siegsreden. Also lohnet den alten Freund
Des Glückes Günstling, wenn sein Haupt
ihm,
Wie seine Zunge, den Weg zum Thron
bahnt.

Verschlossenheit.

Also ist es der Tugenden
Größte, daß du dich selbst in dir verbergen kannst!
Wie Lichtscheuend der Maulwurf, wie
Das Kaninchen sich tief unter die Erde gräbt. —
O du zweiter Oranien,
Der des Schiffes im Meer, der des Gefieders Weg
In den Lüften, der Schlange Weg
Unterm Felsen, so weit, in unerspählichen
Geistesgängen zurücke läßt!
Dessen Phidias-Werk niemand auch ahnden kann! = =
Seltne Tugend! ein Laster fast; =
Auf dann, schnüre den Schlauch deiner Gedanken fest,
Daß kein Tropfe daraus entkommt:
Denn der kleineste Riß leeret das ganze Faß.

Auf! ummaure den Busen dir,
Daß kein Mäuschen den Weg find' in die Eisenburg —
Aber wisse, des Redlichen
Offnes, reines Gemüth kennet die Regel nicht,
Nicht die Mauren. Ein freier Markt,
Stehts dem Könige da, wie dem geringsten Mann,
Auch in Mitte der Laurenden.

Gegen die falschen Staatskünstler.

Ich hasse die Zweyzüngelnden, die um Gold
Wie Glas zerbrechen ihre gegebne Treu.
Verabscheu' ihn, der Gott nicht scheuet,
Den ein gegebenes Wort nicht bindet!

Sein Rath im Rath des Königes sey gerecht,
Nicht mit Schattierung täuschender List geschmückt
Und nicht vom Eigennutz gesäuget,
Der an den Brüsten der Armuth selbst saugt.

Des Charons Angel, goldne Geschenke, wirf
Hinweg; verschmäh die Stücke von rothem Blech,
Und wenn ein Prachtgefäß sich anbeut,
Sage: „mich durstet es nicht nach Golde."

Wer Schmeichel-Gold verachtet, wer über Gold
Erhaben ist, sieht Alles zu Füßen sich;
Und glänzt in eignem Glanz, wie Morus
Dort an Britanniens Hofe glänzte.

Gestellet auf den Gipfel der Ehre war
Er größer durch die Würde, die Er sich gab,
Regierend S i c h, wie den Tyrannen;
List und Gewalt, weder Furcht noch Liebe

Entfernten von der Regel des Rechts ihn nie
Ein Haarbreit! Eher wäre die Sonne selbst
Aus ihrer Bahn gewichen, mit zer-
Brochener Axe des hellen Wagens.

O blüht' in unsern Zeiten ein solcher Baum!
Des Reiches Apfel flöge, dem Spielball gleich,
Nicht hie- und dorthin durch die Lüfte,
Wie ihn die Hände der Spieler schlagen.

Kein Knabenzwist des Ranges verewigte
Des Reiches Verwirrung, Händel und Raubbegier;
Der langverbannte Friede kehrte
Jauchzend zurück in der Deutschen Grenze,

Und Jeder lebt' im Schatten des eignen Baums
Ein sichres Leben. Aber das stolze Heer
Der K ä m m e r l i n g e raubt dies Glück uns,
M a c h i a v e l l e des Orkus graben,

Kaninchen graben unter dem Boden sie. —
Gefärbte Weisheit handelt und täuscht und
trügt
Um schnöden Vortheil. Füchse schleichen
Unter des Löwen Gewand', und mancher

Ahitophel veradelicht sein Geschlecht
Durch niedre Listen. Aber die Larve sinkt;
Die Sonne bricht hervor durch alle
Täuschende Nebel. Da fällt der Gyps ab

Von buntgemahlten Wänden. Das nackte
Haus
Steht scheußlich da. Sie zittern am Tages-
strahl
Die Eulen: Denn die Mittagssonne
Leuchtet am Himmel, und sie erblinden.

An den Staatsköcher treuloser Politik.

Du, der Bosheit und List
In sich verbirgt,
Gräulicher Köcher Du,

Fahr hinunter zum Styx,
Wenn du dich gleich
Weisheit des Staates nennst.

Wer den Köcher erfand,
War er Sarmat,
Oder Ausonier;

Aus Tisiphonens Hand
Nahm er den Stahl
Und das Gefiederholz.

Zwar du glänzest in Gold,
Prächtiger Schreyn,
Rosen umgürten dich;

Doch von außen allein;
Drinnen zernagt
Fäule dein Bleygeschoß,

Das zum Ziele nicht trifft.
Himmelan reicht
Nie ein Tiberius.

Die Römerbilder.

Entrissen Euch, ihr Freunde, begeistert mich
Der Gott. Mir pocht der Busen, und höher hebt
Das Haupthaar sich, und meine Glieder
Beben, da Phöbus-Apollo selbst mir

Der Römer Bilder zeiget. Da stehest du,
O Brutus, der das strafende Beil erfand;
Dort Ankus; Numa, den zum Stifter
Heiliger Sitten die Nymphe weihte.

Hier steht der Zaudrer Fabius, dort Camill
Der Rasche; Beyde zähmeten selbst den Neid
Durch edle Thaten. Du von grossem
Stamme gebohrner, du Retter Roma's,

Der aus Ruinen schnell sie zum Glanz' erhob,
Des Siegers Sieger, Hannibals Hannibal,
O tritt mit deinem Heldenantlitz,
Scipio, weiter hervor; du warests,

Als über Alpen, (die er mit Eßig riß,)
Und Schnee und Wolken, Jener, der Schie-
lende,
Sein Afrikaner-Heer dahingoß,
Brausend, daß vor ihm Europa bebte;

Du warests, der den blutigen Sauger zwang
Hinauszuspein die Beute; so ward der Streit,
Der zwischen Puniern und Römern
Lange schon hatte die Welt verheeret;

Durch dich entschieden. Was du entschieden,
gab
Ein Schwiegersohn und Vater dem
Schicksal Preis.
Um einen Eselsschatten zankten
Beyde, die Knaben! Und Rom erlag sich,

Sich selbst. — O wie erscheinest du heiter mir,
Augustus! Friedlich-glücklicher Lorbeer kränzt
Die Schläfe dir. Nie hat das Schicksal
Einen der Lieblinge, wie es dir that,

Mit starken Flügeln mütterlich-sanft beschützt.
Was Wuth und Frevel lange mit Bürgerblut
Erworben und Tyrannen säten,
Erntetest du, die Gewalt, den Reichthum,

Nur nicht den Namen eines Tyrannen. — Der,
Dahinter dir, der listige Dieb der Welt,
Der seinen Trojern Macht und Rechte,
Ihnen vom Haupte die Freyheit weg-
log,

Und einen Kappzaum höflich anscherzete,
Tiberius, zweyzüngig, ein doppeltes
Gemüth und Antlitz; sieh, der Erbe
Oktavians und des Weltalls Erbe,

Das Füchslein lauscht' in Caprea's Hölen
einst,
Ein furchtsam weicher, und ein unglücklicher
Tyrann. — O welche Ungeheuer
Nährtest, Italien, du dem Throne,

Soldaten-Ungeheuer! Kaligula
Im Krieg' erzogen, wechselte bald das Schwert
Mit Messern, Becher mit dem Helme,
Seiner Geburt und des Taglichts un-
werth.

Was weil' ich länger unter abscheulichen,
Verworfnen Schatten? Treibe sie fort, Merkur.
Hinab zum Orkus. Eilt ihr Larven,
Viehische Larven, hinab zur Hölle.

Du Claudius, der sich und die Bürger trog,
Wahnsinnig-grausam. Schändlicher Galba du,
Blutschänder Flavius, du weicher
Otho, du üppiger Caracalla.

War Maximin dein Kaiser, o Rom? Er war
Dein Lictor. Sieh den fetten Vitellius,
Den Commodus in Wein ertrunken,
Heliogabalus, seines Bauches

Geweihten Priester! == Mörder der Mutter, halt
Du Brudermörder, Nero! — Er zittert blaß
Hinweg; wie seine Schwefelfackeln
Bleich, ein entehreter feiger Gaukler.

Ihr Messalinen, Livia, Julia,
Ihr artgen Mütter zierlicher Töchter, zählt
Erzählt uns eure Bulereyen;
Unter den Trümmern des Palatinus

O welche Schaar der schwärzesten Lüste liegt
Begraben! Weg, ihr Scheusale! = Denn ich seh,
Evô! Evô! ich seh' erjauchzend
Vespasianus, und dich o Titus,

Der Gottheit Rächer an dem verbannten Volk,
Den Ruhm, die Lust, die Wonne der Mensch-
heit. Dich
Severus, dich von grossem Namen
Würdig im Marmor der spätsten Nachwelt,

Trajanus. Dich, o Pius und Mark-
Aurel,
Der stillen Ehrfurcht jeder Bewunderung werth
Wo bin ich? Von Apollo's Höhen
Kehr' ich zu euch in die Ebne nieder,

Ihr Freunde. Viel ists, ewig gekannt zu seyn
Im Marmorbilde; schöner und größer ists,
Verehrt zu seyn in stillen Thaten,
Ewig geliebt in der Menschen Herzen

Auch ohne Bildniß. Möge mein Antlitz einst
Zu Staub verwesen; Bilder, ich neid' euch
nicht,
Ihr Kaiserlarven. Wer verborgen
Schlummert und ruht, o er ruhet glück-
lich.

Der Räuber.

Nackt, o Rosa, kamest du auf die Welt einst,
Nackt, o Rosa, wirst du von hinnen wandern,
Außer daß du, dem Räuber ähnlich, Leinen
Mit dir hinwegnimmst.

Und du bist noch immer Gewinns begierig!
Häufst zu früherem Raube neuen Raub dir!
Fühllos, daß du dir selbst mit Dem Erwerbe
Schaden erhandelst:

Denn dein inneres Gut verliert mit jedem
Neuerworbenen, das dir die Begierde
Mehrt, nicht mindert. Willst du ein Reicher
werden,
Werd' es enthaltsam.

Hör' am Pfluge den Landmann. O er singt dir:
„Edelgestein' entbehren ist nicht Armuth!
Einst ward von dem Pfluge des Vaterlan-
des Retter gerufen!"

Nero.

Wer hinter Nero wollte noch seiner Lust
Den Zügel lassen? Wär' er der Schlechtste auch,
Und dürfte nie das Glück er fürchten,
Zittr' er vor sich und vor seiner Willkühr.

Wie elend ist ein Bube, der, treu sich selbst,
Jedwedem Wunsche, jeglicher Schandbegier
Des Herzens frohnend, auch das Kleinste
Sich zu versagen nicht Muth, nicht Kraft hat.

Regenten, denen in der verschloßnen Brust
Die Winde brausen, schauet das Unthier an,
Deßgleichen nicht der Stymphaliden
Sumpf, der Nemeische Wald nicht zeugte.

Nicht Lerna's Drache, nicht Erymanthus Schwein —
War gleich dem Wilden, welcher der Mutter Leib,
Der ihn getragen, (jetzt sein Mörder,
Mörder und Buler) mit Lustgier ansah.

Zu solcher Frechheit führte den Herrn der Welt
Ein leichter Fußsteg, daß er sich nichts versagt.
Jünglinge und Verschnittne kühlten
Ihm, dem Gebietenden, alle Lüste.

Zunächst der Wohllust stieg ihm der Blutdurst auf;
Dem Frevel gab er Rechte! Da beugt' ihn nichts,
Nicht Alter, Würden. Graue Haare
Bluteten unter dem Schwert des Henkers,

Wie Jenes edlen Jünglinges Unschuld. Gut
War ihm Verbrechen, lockender Reichthum ihm
Sein Erbtheil. Werth, Verdienst und Ehre,
Tugenden waren dem Scheusal Laster.

Und o der Armuth! Schauet den dürftigen
Tyrannen! Lichter fehlen ihm in der Nacht;
Da brennen Körper ihm zum Nachtmahl,
Lebende, Schwefel-umwundne Körper.

Die Finger flammen, Haare mit Oel gesalbt,
Pech-Häupter. Horch! Der lebende Leuchter ächzt;
Die Fackeln glühen trübe. Cäsar
Freuet der Seufzer sich und der Wolken

Und kostet Weine. Selber Hyperion
Und Luna könnten schöner ihm leuchten nicht;
Er würzt das Mahl mit Kaiserscherzen,
Und eine Furie statt Dianens

Bereitet ihm die fröhliche Jagd darauf.
Den Wolf, den Hirsch Aktäon, den Eber jagt
Und trift er. — Menschen-Thiergestalten
Weidet er aus zu des Volks Gelächter.

Er selbst, der hohe Gräber des Isthmus, steht
Und scherzt und schlägt die Lache des Orkus auf;
Indeß daheim Poppäa weinet,
Wunde-gestoßen von seiner Ferse.

Menschenfürsten.

Andere mögen preisen die Pracht der hohen Paläste,
Ihre mit Lorbeer umwundene Säulen,
Goldene Wände darinn und Elfenbeinene Tafeln;
Ich nur preise den Wohner des Pallasts,
Der in Würden und Glanz und Reichthum dennoch ein Herz hat,
Das durch Güte der Menschlichkeit huldigt.
Auf der göttlichen Stirn erscheint ihm keine der Runzeln,
Die den Bittenden traurig hinwegtreibt.
Menschliche Majestät entzücket; die stolze beleidigt;
Ungebehrdige fliehet und haßt man.
Viele fesselt die Pracht; nur wenige zähmet das Schrecken;
Alle Herzen gewinnet die Güte.
Mög' ein Barbaren-Despot in Stolz sich brüsten und lieber
Furchtbar erscheinen, ein schreckender Schwänzstern;

Könige seyn wie die Sonne! Sie glänzt am
heiteren Himmel,
Und umwandelt die Erde mit Segen.
Könige seyn wie die Sterne der Nacht! Wir
schauen die Pracht an,
Ohne Zittern, in süßer Bewunderung:
Denn sie gehn hoch über den Wolken die leuch-
tende Bahn hin;
Unten nur tobet der Blitz und der Donner.
Selbst die Sonne, sobald sie der Mond und
die Wolke bedecket,
Fürchten sie traurend die Erdebewohner;
Vögel und Thiere trauren. Sobald ihr Antlitz
hervorblickt,
Jauchzet die Welt, wie befreyet vom Tode —
Schau das ruhige Meer; es glänzen in ihm
die Gestirne,
Knaben und Fische spielen und Schiffe;
Also des Königes Blick, in dem mit freundli-
chen Winden
Ahnet das Volk die glückliche Schifffahrt;
Aber die Klippen im Meer, die Unglück drohen
und Schiffbruch,
Sind auch im Antlitz der Könige nimmer,
Nimmer geliebt! — Wer bringet dies Lied zu
meinem Gebieter?
Soll Urania nieder vom Himmel

Steigen? oder Merkur? Soll Flakkus lieblicher Schwan es
Zu ihm tragen? wie oder die Lüfte
Pegasus schnell durcheilen? — Und brächt' es der rauheste Nord ihm
Selbst, in Gestalt des beeiseten Winters,
Nähm' er es gütig an: denn Ihn begleiten des Frühlings
Schmeichelnde Lüfte, die Liebe des Volkes,
Das sein Wohl ihm danket und von ihm fröhlich erwartet.
Eine Macht, die nimmer gehaßt wird,
Menschlichkeit, und gefällige Zucht, und erhabener Anstand
Leuchten in ihm; ein himmlischer Amor!

Trajanus Schwert.

„Wo nackte Schwerter sprechen, da schweig,
o Freund;
Sie sind von scharfer Zunge; sie schneiden dir
Mit Römerworten ab die Antwort. —“
Ihnen entgegen wohlan denn, laß uns

Trajanus Schwert gebrauchen, ein Römer-
wort!
Schon horcht der Rath uns. Siehe, der Hof,
die Stadt,
Das Volk, es horcht der Kaiserrede,
Die von dem blinkenden Schwerte flammet.

Hört! Also sprach mein Consul lakonische
Gebieterworte: „Brauche das Schwert
für mich,“
(Und reicht' es seiner Wache Feldherrn)
„Oder auch gegen mich, wenn ichs
werth bin.“

Den Königen die treuste Beschützerin
Zieh' aus, o Muse, ziehe der Wahrheit
Schwert
Für jeden Würdigen, und wend' es
Gegen Verbrecher, der Thronen Schande.

Verabscheut sind mir, die sich mit Menschenblut
Den Purpur färben! War er nicht roth genug?
Und muß der Bürger Blutstrom fließen,
Daß er sich färbe zu höh'rer Röthe?

Die Cäsars haß' ich, die den Senat bey Nacht
Zu Todesfurcht versammlen. In Thracien
Sey Menschenopfer Königsweihe,
Taurien würge den Gast als Fremdling.

Mein König wandl' im fröhlichen, weißen Saal.
Sein Schlafgemach bring' an den Tapeten ihm
Kein blutig Bild vor, das mit schwerer
Drohender Faust ihm den Schlaf verscheuche.

Tyrannen mögen, (Rosse mit Menschenfleisch
Genährt,) nur Zorn ausschütten; mein König wägt
Auch den gerechten Schmerz, und säumet
Linde das Wort, das Gesetz und Tod spricht,

Und säumet dennoch nie die Gerechtigkeit. —
Wenn unheilbarer Frevel die Guten kränkt,
Ist Arztes er und Königsgüte,
Daß er den Frevel von Unschuld sondre.

Neronen singen, während dem Brande
Roms:
„Erlaubt ist, was beliebet!“ Mein
König singt:
„Nur was erlaubt ist, das beliebt
mir.“
Königen auch ist erlaubt nicht Alles.

Wer sich beherrschet, herrschet im weitern
Reich,
Als wenn er Po und Tiber, und Don
und Rhein
Zusammenführte. Wer Gesetze
Gab, der befolge sie, Aller Vorbild.

Und fern sei ihm die schändliche Kuppler-
zunft,
Die fein-gefällig Laster und Schande räth,
Des schmeichelnden Schooßhündchens Bisse
Sind ihm gefährlicher als der Löwen.

Lob ist ein Gift. Das Offene schadet viel,
Noch mehr Geheimes; und das Erdichtete
Am meisten; tödtlich war und wird es
Jedem wahnsinnigen Alexander.

Er bricht in Wuth aus gegen die Freunde selbst;
Am frohen Mahle donnert ein Jupiter,

Und plötzlich fahren seine Blitze
Zwischen den Schlüsseln umher im Wahnsinn.

Die Stirne meines gütigen Königs sei
Ein immer heiterer Himmel. Wer weihete
Den Göttern Opfer und Gebete,
Deren Altar nur in Blitzen dampfte?

Kein Afrika, kein Neger- und Sklavenland
Ist unser Welttheil. Indien mag den Klotz
Verehren, und vor Königs Bilde
(Jährlich, o Wunder! einmal gesehn!)

Anbeten. Meine Sonne, sie stralet Glanz
Auf finstre Wolken, die sie mit Farben mahlt
Der Iris; und die Wolke träufelt,
Und in der Muschel entspringt die Perle.

Des Landes Ströme fliessen zum Ocean;
Vom Ocean steigen in Wolken auf
Die neuen Quellen. Also fliessen
Gaben zum Könige, daß er gebe.

Die Hand, die Segen streuete, wird geküßt;
Wer wohlthut, hat der Wache zum Schutz nicht noth!

Wer nicht erschrecket, darf nicht zittern;
Ruhe der Seele gebietet Frieden,

Und fähret sicher über den Wogen her
Und lenkt den Pöbel mit dem gelindesten Zaum
Unmerklich. Was sie räth, befiehlt sie;
Stille Gewalt ist der Götter Allmacht.

Wer wagts, ein König wie mein Trajan zu seyn?
Er nehm' und reiche mir des Trajanus Wort
Sein Schwert; und frei von niederm Furchtsinn
Wird er regieren, ein ächter König.

Der politische Pythagoras.

Glaubst du, weil du, Metell, Vielen der Obre bist,
Daß der Zunge du jetzt Alles erlauben darfst?
Wisse Scepter und Fascen
Machen weder beredt noch klug.

Schlecht verwaltet sein Haus, wer wie im schweigenden
Staats-Vergleiche dem Knecht Zaum und Gebiß anlegt,
Daß mit vollerem Munde
Er ihm Lügen und Lästerung

Sage, sage: „wie hoch Er die Gerechtigkeit
Ehret, wenn er verschmäht, was er erheben soll,
Und mit Würden und Reichthum
Den Nichtswürdigen prächtig lohnt."

Freilich machet es kühn, wenn dem gebietenden

Herrscher Sklavengeduld, (lange gewohnt der Schmach,)
Furchtsam-schweigend das Haupt neigt;
O da spricht der Gewaltige

Mächtig — sage zugleich, thöricht. Im Inneren
Seines Knechtes erweckt kühne Gedanken Er.
Du, der Worte verstummt macht,
Fürchtest stumme Gedanken nicht?

Sind Gedanken, o Thor, die dich im Inneren
Strafen, mächtiger nicht, als ein entflognes Wort?
Schon' o schone der Seele
Deines Sklaven; sie blieb ihm frei!

Das Hirtenleben.

Vor Phryxus goldnem Widder, der einst im Meer
Der Helle Namen traurig verewigte,
Ging längst die schön're Wollenheerde
Ruhig im Thale, des Hirten Sorge.

Des Hirten Sorge! Gab es ein seliger,
Ein werther Glück den mühenden Menschenvolk,
Als in der Aura jenes Thales
Friedlich-unschuldige Lämmer weiden?

Da schallt kein Kriegshorn, keine Trommet' ertönt;
Trabant und Büttel rufen dich zu Gericht
Und Hofe nicht. Die schöne Aue
Ist dir ein Hof, und der Hain die Welt dir.

In Baumes Schatten breitet ein weiches Bett
Der Rasen; ringsum wölben die Zweige sich

Zum grünen Vorhang', und die heilige
Murmelnde Quelle zu deinem Haupte,

Sie führt den Schlummer leis' und gesund
herbei.
Die Erde zollt dir kühlende Beeren, Milch
Die Heerde, die Sylvan, dein Schutzgott,
Gütig beschützet und mächtig leitet.

Kaum glänzt im Thau der goldene Morgen-
stral
So eilt hinaus die Heerde. Mit jungen Muth
Begleitet sie der Hirt, und grüßet
Seine Gefilde mit neuen Tönen.

Und steigt die Sonne; siehe da badet sie
Ein frischer Strom; der zitternden Mutter
bringt
Der Hirt das junge Lamm. Indessen
Heben sich lauter die Abendlüfte;

Die Bäume sprechen; grüßet die Erle nicht
Dort ihre Schwester Erle? Die Eiche dort
Die Mutter Eiche? Sanft gebogen
Lispeln vertraulich sie zu einander.

Die Vögel alle singen in hellem Streit;
Das Töchterchen versuchet den neuen Ton,

Den früh im Nest ihm seine Mutter
Lehrete, jetzt in dem Hain-Theater.

Hier quillet Milch der Freude, der Urwelt einst
Ein süßer Strom. Vergaßen die Söhne nicht
Und Töchter jener alten Zeiten,
Würden und Güter um diese Auen?

Der zweite Sohn des Königes unserer Welt,
Sang Abel nicht der Heerde das Hirtenlied?
Der Vater aller zwölf Geschlechte
Weidete Lämmer um die Geliebte,

Den süßen Jahrlohn. Oefter am Abend sprach
Er zu den Schafen: „gehet, ihr Glücklichen,
Zur Heimath. Liebenden verschwinden
Tage nach Tagen, wie kurze Stunden."

Beym Schäferstabe lernete Moses einst
Den Führerstab zu tragen. Isai Sohn,
Des Volkes und der Heerde Retter,
Sang an der Quelle Jehovahs-Psalmen.

Dir reicht, o Fürst, die heilige Stimme: „geh!
Und weide meine Schafe!" den Hirtenstab.

O schäme dich der süßen Pflicht nicht,
Lämmer in Armen am Vaterherzen

Zu tragen. Treibe Schlangen und Wölfe fern,
Und halte rein von Gifte den heilgen Quell.
In deinem Hirtenlande tönen
Karolomannus geweihte Thaten.

Sein Name glänzt' in deiner, der Sternenau*)
Und Manche deines Stammes zur Seiten ihm;
Dich nennen einst, (vielleicht im Purpur,)
Dankende Hirten den zweiten Daphnis.

*) Ein Garten dieses Fürsten.

Die Schiffenden.

Daß die Kühnen des Meeres heilge Rechte,
Daß den hohen Trident sie frech beleidigt,
Klag' ich. War es ein Fell, das goldne Fell werth,
Daß ihr, o Schiffer

Argonauten, die Blitze Zevs und alle
Aeols Winde, den Grimm Neptuns verschmähtet?
Hat die Erde nicht Grüfte gnug? Bedarf es
Urnen des Abgrunds?

Sieh die Schuldigen, die der Klotho Faden
Murrend lästern, er sey zu zart, zu brüchig;
Und vom brüchigen Faden spannen Segel
Sie an den Mastbaum,

Rudern selbst mit der Parze heilgen Spindel —
O ihr Götter des Meers, warum ersäuftet
Ihr die Sträflichen nicht, die nur der Habsucht
Länder vereinen?

Könige.

Wähl' ein fröhliches Bild Dir von den Königen!
Gärtner sind sie; sie sind Wächter der Bienen, die
Ueber Blumen des Hybla
Honig suchen mit Dädals Kunst.

Dörfer, Städte, sie sind Körben der Bienen gleich.
Kaum ergrauet der Tag; siehe, so fleucht ein Schwarm
Aus zur fröhlichen Arbeit,
Munter, wie der gewordne Tag.

Alle suchen Gewinn, süßen Gewinn; er lockt
Holden Duftes sie an; jeder erwählet sich
Seine Blume. Sie saugen
Lebensbalsam, und tragen ihn

Aemsig, Mutter und Kind, Männer und Jünglinge,
In die Celle der Kunst, bauen sie sinnreich fort,
Bis das wächserne Füllhaus
Ganz von goldenem Reichthum fließt;

Zoll dem Gütigen, der ihnen ein Hüter war,
Der haushälterisch auch, wenn er die Speicher
leert,
Seinem ämsigen Volke
Nicht den Boden der Kunst zerstört,

Nicht ihm Wohnung und Muth, Leben und
Nahrung raubt,
Gern zu neuem Gewinn ihm des Gewinnes
Theil
Lässet, daß es zu neuem
Fleiße fröhliche Brut erzieh;

Ihm genüget ein Theil göttlicher Gabe, die
Als Ambrosia jetzt labet, als Nektar jetzt
Freuden schaffet, und Kranken
Süße Pflege des Lebens wird.

Alles wendet er an; alles gebraucht er klug,
Selbst den wächsernen Bau; aber die Aemsigen
Sind ihm heilig. Ein blöder
Dörfling ist es, der sie vertilgt.

Der Consul.

Sey ein mächtiger Consul; doch
Nicht im herrschenden Rom, in Lacedämon
nicht.
In Dir schlichte die Händel, und
Lerne kennen sie erst, eh du sie schlichten willst.
Jeden Winkel in deiner Brust
Späh' mit Lynceus Blick; suche das Thu-
le auf
Dir im Busen. Es hindern dich
Auf der forschenden Fahrt Herkules Säulen
nicht.
Dringe fürder! Dahinten erst,
(Fern o ferne der Bucht, wo sich der Pöbel
drängt,)
Liegt die Insel der Seligen,
Ruh der Seele. Du fragst, was der Li-
gurier
Treibe? Erntet und sä't und trinkt
Wohl dein Nachbar für dich? O wie so man-
ches ist,
Was du sicher nicht wissen darfst,
Was du weise sogar siehest, als sähst du's
nicht.

Laß die Flecken auf Titus Stirn!
Laß Lictoren ihr Amt, daß sie den schändlichen
Pöbel, (selber mit Pöbelarm,)
Vor den traurigen Stuhl strafender Richter
ziehn.
Du durchwache die Nacht für Dich;
Keine niedrige That bringe dir Lohngewinn.
Jener Späher und Laurer und
Argwohngeber, er mag Anderen nützlich seyn;
Sich selbst ist er ein Schädlicher.
Feldherrn nutzen Verrath; doch der Verräther
bleibt
Ihnen immer ein Bösewicht.
Tantals Name, noch jetzt ist er dem Ohr
verhaßt! —
Und vor allen abscheulich ist,
Wer an anderen straft, was er sich selbst ver-
zeiht.

Beym Grabe eines Mächtigen.

Hieher, im grossen Kerker Gefangene,
Und lernt im kleinen Kerker gefangen seyn.
All' eure Freyheit, eure Willkühr
Schliesset sich hier in die enge Bucht
einst.

Ein schmaler Winkel und ein Gemach von vier,
Fünf Brettern wird dann Euer Verbannungs-
ort;
Wo sind nun eurer stolzen Schlößer
Prächtige Säulen- und Marmorgänge?

Wo Eure Länder, die mit ermattetem
Gefieder kaum in Jahren der Adler sah?
Wo jene Namen eurer Ahnen,
Die von dem blutgen Tyrannen Urahn

Gerüche zogen lange Jahrhunderte —
Wo schwimmen jetzt die Blasen? Der Ruhmes-
dampf,
Der ausgestoßen aus Trommeten
Ueber Gestirnen und Völkern hinzog,

Und Euer Bauch, das große Geschäft der
Welt,
Wo ist er? Wer doch lieset die Austern jetzt
Für euren Gaum aus? Welche Flasche
Aeltesten, köstlichen Weins behagt Euch?

Und welche Baumfrucht? Etwa der fernesten
Lustbissen Einer? Seit ihr die alte Frucht
Aus Morgenland, den Adamsapfel
Tödtlich genossen; und Euer Erbe,

Undankbar-freudig, was ihr verlohrt, besitzt.
Er theilt nach seinem Plane den Pallast aus.
Und hüpft auf deinem Grab', o Schädel,
Reißet die Titel hinab und tritt sie

Mit Füßen; trägt Goldketten, indeß Dich hier
Die Schlang' umwindet; trinket den edlen
Wein
Aus Goldpokalen, da dich, Asche,
Keiner der Tropfen des Quelles labet.

Er schläft in Schwanenbetten; ein harter
Stein
Ist deine Decke. Deinen ersparten Schatz
Verspendet Er, und gab dir keinen
Obolus unter die starre Zunge.

Wenn Er Dir Thräuen schenkte, da Du, sein
Haß,
Sein lieber Haß zu Grabe getragen wardst;
So waren es erkaufte Thränen,
Drey aus dem Lethe geschöpfte Tropfen.

O Nichtigkeit der Dinge! Du eitle Macht!
Du Spiel der Hoheit! Träume der Träume, die
Aus Ritzen jener Trugespforte
Wieder zurück in die Ritze schlüpfen.

Das Leichenbegängniß.

Freylich lieget es viel daran,
Daß die Leiche mit Pracht unter die Erde geh!
Daß in Salben und Byssus noch
Dein Entseeleter sich stattlich verherrliche!
Ach, wie geht der Zufriedene
Fröhlich, wo es auch sey, hin in die gütge Nacht.
Jeder Winkel der Erde wird
Ihm ein Königspalast, wenn er in Friede ruht. —
Alles sammlet in ihren Schoos
Sie, die Alles gebahr, jeglicher Asche gleich
Günstig. — Wird mir ein schmaler Raum,
Und ein Rasen darauf, ward mir im Tode gnug.
Ferne sey dem Bescheidenen
Die barbarische Pracht, die mit den ehernen
Schicksalstafeln zu kämpfen scheint,
Und den hungrigen Wurm länger nur an sich lockt.
Ach vergebens umduftet den
Leichnam theures Gewürz, Myrrhen und Casia,

Wenn ihn edlere Salben nicht
Aus dem Moder der Nacht und der Verwesung ziehn.
Nero's Asche, sein Name schon,
Athmet bösen Geruch; aber Fabricius,
Brutus, Cato, Britannicus,
Wo verscharret sie seyn, leben in Herzen, sind
Aller Redlichen Wohlgeruch.
Freund, die Baare! sie kennt einig und ewig nur
Eine Würze; sie heißt Verdienst.

Die Grabschrift.

Wenn meinen Geist zu seligen Geistern einst
Der Himmel aufnimmt, sage, warum, o
Freund,
Soll meinen Staub, die Handvoll Asche,
Marmor bedecken und Pyramide?

Hinweg den Marmor! Tilget die goldne Schrift,
Die über Moder Namen und Titel pralt:
„Hier liegt ein Held, ein Weltbezwinger,
Mächtig im Rath, mit dem Schwerdte tapfer.

Zu Polen und Britannen, nach Wien sogar,
Ging als Gesandter dreymal und viermal Er!
Triumvir, Consul und Senator,
Sonne des Landes; er starb am Abend!"

Und ringsum hangt in wilder Barbaren-Pracht
Das Schwerdt, der Harnisch, Sporen und Federbusch,
Und Helm und Handschuh. Auf dem Schilde
Glänzt in prächtiggemahltem Felde

Auf Bergeshöh der Tiger; das Löwenhaupt
Gekrönt mit Golde; Geyer und Büffelskopf;
Bey Hirschgeweih des Elephanten
Rüssel und Zahn und das muthge Einhorn.

Wozu dies Alles? Daß hier ein edlerer
Leichnam verwese? Modert im Grabe dann
Er lieblicher? Die Manen hassen
Alles Gepränge, das sie belüget.

Mir einst, o Freund, mir schreibe zur Inschrift nur:
„Hier ruht ein Dichter, nicht ein unrühmlicher."
O Eitelkeit! Hinweg auch dieses!
Lösche die Worte; genug, ich ruhe.

Drittes Buch.

Der Kranz.

Du Knabe mit der goldenen Locke, der
Dort unter Blumen sitzet, und rings umschwärmt
Von tausend Honigsaugerinnen,
Nur Philomelens Gesange lauschet,

Versäume nicht, indeß du dem Liede horchst,
Den Kranz zu flechten, den ich von dir begehrt;
Zu Myrthen füg' in holder Reihe
Rosen und Lilien mit einander.

Weiß sey der Blumen jegliche fünfte; dann
Die zehnte dunkel. Neben das Veilchen flicht
Die Narbe, die von Liebe duftet,
Füge sie zierend dem Kranz ans Ende.

Der schönsten Jungfrau soll er geweihet seyn!
Um ihre Schläfe wird er entzückend blühn,
Und sanfter wird dein Haar dir wallen,
Lieblicher wallen die goldne Locke.

Was säumest du? Wie wenn du dem heiligen
Gelübde träg' erschienest? Die Jungfrau dort
Erwartet mein Gelübd'. O eile,
Reiche der Holden den Kranz der Liebe.

Die dunkle Kapelle.

Jungfrau, Du, der ein Tempel huldgen sollte,
Wie Roms Pantheon ist, wie hoch am
Himmel
Uns die Iris erscheinet; wählst du diese
Kleine Kapelle?

Nennest dich die Verborgne? — Sonnenjungfrau,
Warum wählst du so oft geheime Schatten
Heilger Dämmerung, wo in zarter Lieb' uns
Schauer ergreifen?

Ist es, weil du die dunkle Hütte Kedars
Jenem Strahlen-Olymp vorziehest? Willst du
Magd des Herren auch hier, die Pracht der stolzen
Höfe beschämen?

Oder, Gütige, willst du uns das Schaamroth
Und die Blässe der Wangen mild' erlassen,
Wenn wir knieend dem Richter hier geheime
Schulden bekennen?

Was es sey, mich ergreift dies heilge Dunkel;
Holde Dämmerung, in der die Gottheit woh-
net! —
Kleiner Winkel, ich liebe dich vor jenem
Berg Palatinus.

Weihung eines Kindes.

Warum dann soll ich, heilige Jungfrau, Dir
Das Kind nicht weihen? Nehm' ich es doch damit
Der Mutter nicht; der bessern Mutter
Bring' ich ihn dar, den unschuldigen Knaben.

Nimm an das Pfand der Liebe, du Liebliche!
Des Lebens erste Dämmerung werd' ihm bald
Zur holdesten Aurora. Frühe
Trinke die Blume das reinste Licht ein.

Vor Dir, der Mutter, spielt der Knabe, wie
Dein Knabe spielte. Wenn er dem Mittag naht,
Durchhauch ihn ganz mit deiner Anmuth
Süßestem Athem; und kommt der Abend

So schenk' ihm Ruhe, reine Gemüths-Ruh;
Der Frühling mag die Seele, der Sommer ihm
Das Herz, der Herbst die Wange brennen;
Schmücke den Winter mit Schnee der Unschuld.

Mutter und Kind.

Schau den reinen, schau den krystallnen Spiegel,
Dem im Blicke sein Bild der ewge Vater
Liebend eingepräget; er sah mit Huld die Reine Gestalt an.

Göttinn, schön bist du; o wie ganz durch dich schön!
Jungfrau, aber du bist des Kindes Mutter,
Dieses Kindes! Siehe, der Knabe macht dich
Ueber dich selbst schön.

Der Sänger des Frühlings.

Allgemach heb' ich mich aus meiner Venusischen Höle;
Statt Flakkus folg' ich, Naso, dir.
Wer wirds glauben? Ists selbst, der sonst im stralenden Wagen
Apllo's über Bergen fuhr,
Schleich' in den Thälern itzt, und möcht', am Boden ein Veilchen,
Aufduften in ein zartes Lied.
Frühling lachet mich an, des Jahrs unschuldiger Knabe,
Um dessen Kinn die Flocke keimt,
Ehe der Sommer sie reift zur stachlichen Aehre. Der Ursprung,
Der Welten Ursprung grüßet mich.
Frühling war der Wesen Geburtstag; im Frühling wand sich
Aus dunkeln Hüllen die Natur.
Wo sie spielte, wohin sie blickte, blüheten Gärten,
Von Zephyren umgaukelt. Mir,

Mir auch gaukelt er jetzt, der Blummengönner; er mahlet
Die Wiesen wie Apelles mir.
Jupiter lässet sich nieder zu Tellus zarter Umarmung.
Die sich in Laub und junges Gras
Hüllet; so hüllete sich in den Hochzeitschleier die Braut einst,
Der ihrer Liebe Thränen barg.
Stralet die Wiese nicht, wie ein Pfau der himmlischen Juno?
In unzählbaren Farben glänzt
Jener gestickte Teppich, in dem mit schwellender Blüthe
Die Kelche sich eröffnen. Rings
Tönen Hirtengesänge; mit Aegon streitet Jolas.
Und in der Bäume Zweigen kämpft
Andrer Idyllengesang. Die Waldbewohner erwachten
Aus ihrem langen Winterschlaf.
Frühling weckte sie auf. „Ihr Träumerinnen, so sprach er,
Wohlauf! erzählt uns euren Traum."
Und sie schwätzen anjetzt im Laube; sie singen in Wolken —
Wie Delphische Orakel will

Ich die Schwätzer belauschen, und ihre Träume
verkünden,
Will ihre Kämpf' und Siege, will
Von der Wiege sie an, durch alle Geschlechte
begleiten —
Da soll sich Lerch' und Nachtigall
Nicht beklagen die Stimme, die nachfolgt
ihren Gesängen,
Und mit dem freisten Fittig fliegt.
Indeß rinne vom Stamm der goldene Honig;
es gieße
Die Nymphe ihren Silberstrom.
Auch in silbernen Wellen ergötzt sich die Muse.
Sie schwimmet
Und badet im einsamen See,
Spielt mit den Fischen im Bach und scherzt
mit den Nymphen im Strome,
Mit Nereiden in der Fluth,
Hört der Sirenen Gesang und schifft in
Venedischen Stolze,
Vermählend sich das hohe Meer.
Schau das erneuete Jahr! Wie sich die Schlan-
ge verjünget!
Der Widder auf der Aue buhlt;
Heerden blöcken. Es hüpfen die Faunen.
Mit Hamadryaden
Begehn Dryaden Wechseltanz.

Und ich kenne den Hain der scheu-gefälligen
Echo,
Wo sie sich lauter offenbart.
Fragen will ich sie dort, die Sibylle.
Sie wird mir vom Hain aus
Antworten über Krieg und Zeit —
Dann schreib' ich mit Lust, was zu erzählen
mir Pein ist,
Und sich mit schön'rer Anmuth liest,
Lock' aus ihren Nesten hervor die Täubchen
der Musen,
Und sende sie wohin ich will.
Auch die Muse Tibulls. — Doch nein!
eine keuschere Muse
Wird mir erscheinen: denn warum
Soll ich es helen? Ich will dein Leben singen,
o Jungfrau,
Und deine Liebe, Liebliche.
Tief in der Seele ritzt mich dieser Stachel.
Aurora,
Aurora selbst gebot es mir.
Eine ist meine Taube. Sie bringt, als
Schwalbe, den Frühling
Mir wieder und die goldne Zeit.
Laß dich grüßen von mir, o du Meinige.
Lächle mir lieblich,
(Wenn Etwas Süßes mir gelang.

Winketest du mirs zu.) So sei dein lieblicher
Name
Denn jedem Blümchen auch vertraut!
Wie ich die Linde sang, enthüll' ich in deiner Geschichte
Noch manchen süßen heilgen Kern.
Zephyre sollen dir dienen, und Thetis; jede der Nymphen
Dir Kränze winden. Ruft mein Lied
„Aura, Aura!" Du bists, die mir mein
Leben erquicket,
Und meine Glut des Herzens kühlt.

An die Gesundheit.

Gesundheit, die du bis zu dem letzten Hauch
Mir treu zu seyn verhießest; o wandelst du
Zur Mitternacht mir meinen Mittag?
Siehe, wie Frost mich, und Hitze quälen!

In Flammen glüh' ich, bis mich die Kält' ergreift;
So wechseln Tage, Monate wechseln so —
Gesundheit, denkest du nicht meiner,
Denke des Deinen, o Deines Dichters,

Des Sängers! = = Horch! was klinget im Winkel dort?
Erklingt von selbst die Cither und rufet mich?
Wie oder seufzet sie mitleidig,
Traurig im Fieber mit mir erbebend? —

Sie tönt mir Deine fröhliche Wiederkunft,
O Göttinn! — Auf! ich springe vom Lagerbett,
Und wenn mein matter Fuß nicht wanket,
Sing' ich dich wieder zu mir, Gesundheit.

Ein Danklied.
nach wiedererhaltener Gesundheit.

Ach, wie dank' ich, o Göttinn, Dir?
Die mein Leben erhielt, die es mit Anmuth schmückt.
Auf dem glänzenden Wagen der
Luna kommst du zu mir, bringest mir endlich doch
Meine frühere Lust zurück! —
Hüpft die Ader mir nicht wieder, die sonst im Frost
Starrte? Diese verjüngte Hand
Schlägt die Cither; und süß tönet das Danklied dir,
Dir, o Göttinn: Denn ohne dich
Klang die Saite mir nie; aber sobald dein Hauch
Sie anwehete, sprossen ihr
Ringsum Rosen, ein Kranz Rosen Aoniens;
Und ihr horchet der Hain, und hüpft. —
Süße Mutter der Lust, Mutter der lieblichsten
Stunden, komme mir oft! Mit dir
Kommt die Muse, mit dir kommen die Grazien.
Mit dir leben, und (schlägt dereinst
Meine Stunde) mit dir sterben ist leicht und süß.

An die Magerkeit.

Galenus Schwester, Du die Gesundheit selbst
Dem Körper, der sich willig und ganz dir weiht,
O Du der Huldgöttinnen Vierte,
Wende den klingenden leichten Tritt her,

In meine Zelle. Fröhliche Magerkeit,
Ich öffne Dir, ich öffne mit frohem Gruß
Die Pforte deines kleinen Tempels,
Der an Mißfälligem Nichts dir zeiget.

Kein weiches, kein verzärtelndes Hausgeräth,
Kein Schmeerbauch, der im mächtigen Armstuhl dampft,
Wird dich beleidigen; der Bimstein
Glättete hier und verklärte Alles.

Dem Haupte dient zum Kissen ein glatter Stein,
Und Tisch und Stühle glänzen in reinem Holz;
Ich selbst, durchleuchtend fast am Körper,
Bin nur gewichtiger als mein Schatte.

Wenn Du den Pallast liebest; (du liebest ihn,
O Göttinn,) banne, banne nur Eins von mir,
Die Mücken, die mit scharfem Zahne
Leben und Seele dem Sänger saugen.

Tritt ein, o Göttinn! Du Polyhymnia
Mir sonst gegrüßet, oder Terpsichore;
Jetzt größer mir als selbst Minerva,
Freundinn und Wonne des dürren Dichters.

Der dürre Dichter.

Große Opferung wars, sich der beschwerenden
Bürd' entlasten und frey werden, Lavendula.
Abgeleget die Glieder,
Ausgezogen den Körperbau,

Ward ich Schatte. Wohlan! wünsche dem
Schatten Glück,
Der die Fessel entschlug seiner Gefangenschaft:
Noch des Staubes ein wenig;
Und ich glüh' wie ein Funk' empor.

Jetzo scheu' ich nicht mehr Schlächter und
Speisebank:
Abgeleget das Thier, schweb' ich ein Halbgott
schon
Zwischen Schatten und Göttern,
Leicht und frey, wie der Maja Sohn.

Freygeworden bin ich; (lebe, du Fäulniß
wohl!)
Reingeläutert und hell. (Lebet, ihr Hefen
wohl!
Schwere Bäuche.) Mein Geist ist
Bey den Sternen; mich hebt die Luft.

Das Vögelchen.

Was der bunteste Papagey,
Was kein strahlender Pfau, ob er den Wagen der
Juno zöge, ja Phönix nicht,
(Der sich selber beerbt,) kühn sich erlauben darf,
Wagst du, Vögelchen, meine Lust.
Waldsirene, du wagst mich im Gesange mit
Süßem Necken zu stören oft,
Wenn die Mandel du mir stielest, und wehr' ich es,
Flatternd auf mit den Flügeln schlägst;
Oder mitten im Lied', unter den Saiten, mir
Pickst den Finger, und hinderst mich
Zu vollenden den Ton; oder, gefällt es dir
Selbst zu singen ein ländlich Lied,
Wenn das Köpfchen du dann spülest und wäschest und
Mit den Nägelchen kratzest, daß
Ja dem zierlichen Hals' einer Gebadeten
Wiederkomme der Frühlings-Ton;
Da dann, eh du dich kämmst, eh du dich schmückest, wohl

Eine Stund' und ein Jahr vergeht.
So viel Plätschern erregst, eiteler Vogel, du —
Aber komme nur her, du bist
Doch mein Lieber. Hieher! Fürchte das Bauer nicht;
Kein Gefangener bist du mir.
Darfst die Stäbchen hinwegschieben, und hüpfen, und
Lustig spielen im freyen Rohr.
Sieh, hier streu' ich dir auch Hirsen, unschuldige
Landkost; picke die Körnchen weg;
Und sey ohne Gefahr, daß dich ein Geyer holt.
Lebe dann, o du glücklicher
Sänger; lange! Dereinst, (denn auch Unschuldgen Euch
Droht die Parze!) wenn Atropos
Dir mit leiserer Hand sanft am Gefieder zupft,
Wartet dein ein Pierisches
Rosenlager. Ich streu Veilchen, und hänge dir
Immergrünende Kränz' umher;
Indeß, Vögelchen, dich, wenn du von hinnen bist,
Deine Schwester Melpomene
Hin zum lieblichsten Hain auf dem Parnassus trägt.

Die neue Geburt.

So spricht der Dichter. Wer sich im Tode selbst
Bezwinget, frei von Kummer und eitler Furcht,
Gewinnt den Tod für sich, und reichet
Ruhig den Schatten die Freundeshand dar.

Du fürchtest, Freund, das Scheiden? Unwerthe Furcht!
Dein Weinen, als zum Lichte der Welt du kamst,
Verziehn die Götter dir dem Kinde;
Nicht so verziehn sie dir die Thräne,

Die eines Greises Wange mit Schmach bedeckt.
Von Kindheit auf, was lehrte das Leben dich?
„Ertragen!" Und du hast nicht gelernet,
Ohne die wimmernde Kindesthräne

Zum neuen Daseyn, heiter, ein Mann zu gehn? —
Der Tod gebiert dich, löset mit sanftem Schmerz
Die Bande dir, und neuverjünget
Siehst du die andere Welt, ein Aeson.

Der Schattentanz.

Auf zum schwebenden Tanz! Schließet zum Reigen euch,
Schatten! — Hesperus blinkt. Siehe, dort winket uns
Scheu, mit blasserem Stral, hinter den Wolken dort,
Luna. Reichet die Händ! euch dar —

Jungfraun, Greise. Wir sind Einer dem andern gleich;
Ohne Krone der Fürst, ohne Tiare der
Pontifex, der Prälat ohne die Inful. Schließt,
Schatten, schließet zum Reigen euch.

Niemand neidet von uns, keiner dem Andern sein
Ehrenmahl und den Ruhm hoher Geschlechter. — Und
Riß, verschiedenen Weg's, aber zu Einem Ziel,
Unser König, der Tod hinweg.

Auch uns schimmern obwohl dunklere Stern!
Auch uns
Säuseln Zephyre, zwar Frühlingeswelle nicht;
Doch ein leiserer Hauch geistiger Lüfte rauscht
Durch Cypressen in unserm Hain.

Süße Seelen, die ihr alle des Lebens Last
Von euch legetet, streut Blumen zum Tanz umher
Dunkle Blumen, o streut Veilchen und Ros-
marin,
Und Narcissen und Lilien.

Auf! Wie hebet sich leicht webender Schatten
Tanz!
Ohne drückende Last schweben am Boden wir,
Flüstern leisen Gesang, schwingen uns dreimal
dann
Auf und hin gen Elysium.

Der du, Sterblichen, Nachts unsere Stim-
men hörst,
Bald wirst du sie mit uns flüstern. Wir wa-
ren auch
Was du bist, und du wirst werden, was wir
itzt sind.
Folg' uns, Sterblicher, lebe wohl!

Beym Tode eines Kindes.

Das verbiete die diamantne Pforte,
Daß dein Sohn dem Flehenden wiederkehre;
Klopft' auch Orpheus selbst mit Zaubertönen
An die verschloßne.
Deine Thränen, o Vater, sind verlohren;
Drum bekämpfe den Gram, bis er sich selbst
bricht.
Ein Kind ist dir entnommen; doch ein Einz'ges
Einziges Kind nicht.

Sieh, dein Heinrich lebet. Der Rosenknabe
Benno glüht, wie die edle volle Traube.
Deine Töchter blühn; die Aelteste zieret
Jetzo der Brautkranz.

Und auch Edmund lebet. Er hat im Grabe
Nur die staubigen Kleider abgeleget.
In der Urne liegen die Fesseln; Er durch-
Wandert den Aether.

Trauerklage.

Ach, Valerius, ach! wohin du dich wendest,
erblickst du
Ueber dich fallende Lasten des Schicksals!
Vier der Kinder, nach ihnen die Mutter, in
Einem Jahre
Sind dir geraubt. Ich fühle den Jammer
Nie wird Dir, wenn der Thüre du nahst, dein
lieblicher Benno
Rufend entgegenhüpfen. Es wird dich
Keiner der Andern mehr mit stilleren Küssen empfangen,
Auf dem Schooße der Neuvermählten
Nie dich ein Enkel grüßen. — Die andere rosige
Tochter
Reichte dir auch die dunkle Cypresse;
Und nach Allen die Mutter, dein liebendes
Weib.
Sie begleitet
Treu ihre Kinder hinab in die Erde,

Fern dem Abwesenden Dir. Du findest, wenn du zurückkehrst,
Keines von ihnen; und foderst Sprüche,
Sprüche der Musen von mir. Valerius fodre sie nicht mehr.
Hülle dich ein in den Schmerz, und verstumme.
Dulde mit tapfrer Brust die Pfeile, die dir das Schicksal
Aus dem Köcher des Todes bestimmte.
Seufzen will ich mit dir und klagen; „Güter der Erde,
Freuden der Erde, Alles ist eitel!
Flüchtiges Leben! Von Menschen und Reichen ertönet ein Nachhall:
Ilion, Priamus, Troja, wo sind sie?“

Der schlummernde Greis.

An jenem Tage wehten die Winde sanft,
Und kündigten der Erde den Lusttag an;
Die Blumen blühten, und am Abend
Träufelte leiser der Abendregen,

Als Dich, o Sohn der schöneren Grazie,
Die Mutter sanft im Arme zuerst umfing,
Aus einer Himmelsmutter Armen
Dich, ein Geschenk, an das Herz sich drückte.

Vom Quell des Leichtes sogest du kindlich schon
Der Weisheit Milch, den Trank der Asträa. Dir,
Es schöpften Dir die Castaliden
Frühe den Nektar der heilgen Quelle.

Ein Knabe warst du Eine der Bienen, die
Von jeder Au die zarteste Blume nur,
Von jeder Blume nur den zarten,
Heiligen Honig sich auserwählten.

In deinen Büchern athmet der Wohlgeruch
Für alle Welt jetzt. Viele der Becher hat
Dein süßer Trank gefüllt und viele
Durstende Seelen mit Lust erlabet.

Wer hat den Weg der Sterne, der Tugend Pfad,
Dem Menschenvolk mit holderer Anmuth je
Als du geöffnet? Furcht und Schauer
Sinken dem Zitternden, selbst wenn Deine

Gerichtstrommet', die Stimme der Ewigkeit,
Ertönet. Leise wehen die Schauer ihm
Nur Nähe Gottes. Unvermerket
Lernt er die Listen des falschen Glückes

Verachten, lernt die Schimmer des Ruhmes, lernt
Der Fama Donner, und des gefürchteten
Hochgrimmes Blitz, der Ungewitter
Kühlende Regen mit Füßen treten.

Hoch über Zufall, über Vergänglichkeit
Und nichtge Sorgen rücket im Hauch uns fort

Dein S o n n e n w a g e n, der durch alle
Sterne der himmlischen Laufbahn fähret*).

So lebtest Du Dein Leben, für andre nur;
Im stillen Schatten, selber ein Schauplatz Dir,
Zuschauer dir und Spieler. Friedlich
Wallten die Stunden, ein reiner Bach, hin.

Dein Mund war aber mehr als Apollisches
Orakel; Deine Blässe, die heitre Stirn,
Die sanfte Wohlgestalt, die schlanke
Heilige Dürre gebot V e r e h r u n g.

Nun bist du Asche. — Muse, du weinest? Wen
Beweinest du? Tritt, nahe dem Grabe, sanft!
Er schläft. Des müden Greises Ruhe
Störe der leiseste Tritt und Ton nicht.

*) Anspielungen auf dieses Greises Schriften und Lehrart.

Das glückliche Alter.

Den nur nenne den Glücklichen im Alter,
Der der nützlichen Jahre viel gelebt hat,
Der mit Edelgesteinen, nicht mit schlechten
Kieseln sie zählte.

Mehr als nackte Gebürge gilt Ein Demant.
Lange Jahre des Thoren übertrifft Ein
Tag des Weisen, wie eine Traube tausend
Beeren am Schleedorn.

Viele weben umher, und ach wie wenig
Leben! Lebet der Körper? Das Gemüth nur,
Frei von Sorgen und Schuld genießt und
brauchet
Tage des Lebens.

Die Linde.

Nach dem Tode zu leben, ist Etwas! singen die Dichter;
Ich sing' ein solches Leben euch.
Sammlet euch her zu mir hier unter den Schatten des Baumes,
Der vor dem heilgen Tempel grünt.
Nicht entwachsen ist Er der gemeinen Wurzel des Waldes;
Er war ein Mädchen. Höret mich!
Eine Elsaßerinn sie, in Zabern war sie gebohren,
Schön, daß auch Paris ihr vielleicht,
Hätte sie es begehrt, den Apfel ertheilet. Sie wollte
Den Apfel nicht. Es herrschete
Pallas in ihrer Brust, eine höhere Pallas. Und obwohl
In aller Musen Künsten sie
Mutter und Vater erzogen, die Rosalinde sie nannten,
So blieb sie doch Ihr selbst getreu,

Eine der heiligen Musen. Und sprach zu
der Rede des Vaters:
„O Tochter, willt du dann uns nicht
Einen Enkel geben?" und sprach zur Rede der
Mutter:
„O Tochter, willt du dich nicht bald
Froh vermählen?" ein sittsames Nein. — Und
floh eine Daphne,
Sie floh der Haine viel hindurch,
Und stand hier vor dem Bilde der Göttinn.
Stralen des Aufgangs
Umglänzeten die Himmlische.
Also flehte sie ihr: „Auch soll kein wilder Or-
kan mich
Von Dir abreißen, Liebliche!
Gönne mir Zuflucht! Hier will ich leben
und sterben." — Mit Zittern
That sie den heilgen, süßen Schwur,
Und umkränzte die Göttinn mit Waldesblu-
men, mit Blüthen
Der Linde, die sie ihr erkohr.
Ach, und wünschete oft ein Zweig zu werden
der Linde,
Ein Blümchen in der Göttinn Kranz,
Eins der Veilchen, der Narden. — „Und wenn
mir dieses versagt ist,
So, sprach sie, hilft mir Frömmigkeit.

Eine Dienerinn bin ich der Göttinn." — Sie
baute den Pilgern
Laubhütten zur Erquickung. Sie
Holte dem Durstenden Wasser der Quelle.
Sie labte den Fremdling
Mit Waldesfrüchten, kühlete
Kranke; sie war dem Matten die duftende
Blüthe des Baumes;
Und streute süßen Wohlgeruch
Vor dem Zuge der Jauchzenden, die zum
Tempel der Jungfrau
In vollen Strömen walleten. —
Funfzehn kurze Jahre verlebt' ein blühendes
Leben
Das Mädchen also; und der Tod
Stand vor ihr. „o Göttinn, so bat sie,
reineste Göttinn,
Auch mit dem Staube unvermählt
Möcht, ich bleiben!" — Sie starb, und im
Augenblick des Scheidens,
(Ein süßes Wunder!) sprossete
Nicht zum Lorbeer empor die heilige Daph-
ne; zur Linde,
Zu dieser Linde sproßte sie.
Thut sie nicht noch, was sie lebend gethan?
Sie dienet der Göttinn,
Und wacht vor ihrem Tempel hier,

Neiget das Haupt und bewegt die Arme mit
süßem Verlangen,
Und grüßt mit sanftem Säuseln sie.
Könnte dein Ohr vernehmen die zarten Worte
der Blätter:
Du höretest ihr Ave noch.
Und sie winket den Pilger in ihre Schatten;
sie kühlt ihn
Vom Sommerbrande, decket ihn
Wie sie im Leben gethan, mit duftenden
Zweigen; sie labt ihn
Mit Blüthen himmlischen Geruchs.
Höret ihr nicht, wie sie jetzt dem Chorgesange
des Tempels
Zulispelt? wie ein heilger Schaur
Sie ergreifet? Auch schonet der Blitz die
heilige Daphne;
Wer einen Zweig von ihr empfing,
Fürchtet Jupiters Stralen nicht mehr. Der
umliegenden Gegend
Heißt sie die heilge Linde jetzt. —
Nach dem Tode zu leben, ist Etwas, singen
die Dichter;
Ein blühend Leben lebet sie.

Mutter und Kind.

Jungfrau, der ihr Knabe dies Himmels-
Antlitz,
Und Sich selber verlieh, sey mir gegrüßet!
Viel Gelübde danken dir hier; es flehn dir
Viele Gebete.

Schutzgöttin der Gebeugten, wende gnädig
Dessen Herz, den im Arm du trägest, zu mir.
Nicht mit Worten; du darfst mit Einem holden
Blick ihn nur anschaun.

Die Langsam-Sterbende.

Der Bach des Lebens rieselte sanft hinab,
Da hoben neue Freuden die Seel' empor
Der Sterbenden; und ihre Seufzer
Wurden zu Tönen. So sprach die Heilge:

„Verweilst Du? Du mein Leben, o süßer Tod!
Sieh, Schmerz und Krankheit, Deine Gesandten und
Brautwerberinnen, zierten längst schon
Deine Geliebte. Die Kränze duften,

Es flammt das Oel der heiligen Lampe; die
Vestale wartet! — Flamme der Jugend nicht;
Es brennet sie der Reif der Jahre,
Eisiger Winter wird in ihr Flamme.

Tod schwimmt in Augen, klopfet im Herzen mir;
Mein Eingeliebter Liebender ist der Tod.
O Bräutigam, hast du vergessen,
Wie du mir einst in der Mutter Garten,

Als sie, von deinem Baume die Hochzeitfrucht
Für mich auch brechend, dir mich gelobete,
Hast du vergessen, wie du damals
Mir dich gelobetest: „Du wirst sterben!“

Der Hochzeitgabe nah' ich in Freude jetzt;
Sie ward ja allem Lebenden zum Geschenk.
Auch uns gehört wie unsern Vätern
Staubes ein wenig, die Handvoll Asche.

Komm also, Larve, schöner als Iris mir!
Ihr holden Schatten, helle Gestirne, kommt!
Geliebtes Dunkel, meiner Seele
Näher- und näheres Licht, erscheine!

Glänzt nicht mein Stern der Liebe, mein Brautstern dort?
Mich dünkt, die Manen streuen Cypressen mir
Zum Brautbett. Selge Nacht! Der letzte
Tödtliche Schauer wird mir Entzücken,

Entzücken froher Geistes-Umarmung. Brennt
Die Fackeln an. Es leuchten zu Grabe mir
Der Hochzeit Fackeln. Ihr Jungfrauen,
Kleidet in Lilien mich die Braut an.

Blaß ist die Liebe. Sollte die Wange mir
Nicht blassen? Fliehe, fliehe den Lippen dann
Die letzte Rose! — Wo, Geliebter,
Weilest du? Welche der Pyramiden,

Welch Mausoleum treuer Begrabnen hält
Dich mir zurück? Wie, oder verweilet dich
Ein zarter junger Lebensfaden,
Den Du mit lindem Erbarmen kürzest?

Wenn du nicht eben Völker und Schaaren mähst,
Auf dunklem Roß ein Sieger. Und hast darob
Vergessen meiner armen Kammer,
Daß die Vermählete jetzt dem Tauben

Beredt, dem Blinden schön ist. Du pflegtest sonst,
Barmherziger, die Hütte der Armen gern
Pallästen vorzuziehn, und früher
Sie zu erquicken mit deinem Balsam.

Bin ich aus Deinem goldenen Köcher nicht
Des Pfeiles werth? Sieh, offen ist meine Brust,
Den süßen Pfeil erwartend. Lieben,
Lasset uns lieben! Die Adern brennen

In Glut mir. Windest, windest den Kranz du mir
Von Myrth' und Rosen? Blumen Elysiums
Umduften mich. -- Kein Tod! - Es reicht mir
Dunkle, erquickende Blumen Christus.

Das ungebundene Schicksal.

Laß die Muse mit losgebundenem Haar gehn!
Löse, Thalia, das Haar.
Zu beweinen den Tod des erblichenen rosigen Jünglings
Darf es keiner gebundenen Töne.
Lachesis liebt sie nicht; sie eilt und kürzet den Faden,
Ohne die Jahre zu zählen. — Gesetzlos
Kümmert sie nicht das Band und die Reihe der Dinge.

Unser Rosanius! Da
Liegest du nun! die frühgebrochne,
Schnellzertretene Rose der Musen.
Ach von seinen Purpurlippen
Ist die Röthe geflohn! Ein Fieber
Hat sie verjaget. —
Blume der Mutter, des Vaters Auge, der Brüder glänzendes Kleinod,
Bist verscharrt in plebeischer Urne.

Wir, so lange wir leben, tragen verschiedene
Namen,
Heissen Künstler, Schiffer und Edle,
Heissen Dichter, Mächtige, Fürsten,
Oder zu Gaben und Steuer gebohrne Bürger
und Bauern.
Wenn wir nicht mehr leben, so haben wir alle
Einen Namen; wir heissen Schatten;
Anders nennet uns nicht der Schatten
König.

Wem anitzo die Fackel der Jugend
Herrlich flammet; in kurzem wird mit erlosche-
ner Flamme
Er in Asche sinken. Es geht zum Grabe
Jeder von unsern Tagen; der Tage letzter
Kommt hinan. Kein nahender Tod ereilet
Uns; wir eilen zum nahenden Tode.

Naturordnung.

Naturgesetze walten im weiten Reich
Des Lebens. Jüngling, sind sie dir zweifelhaft?
Aufsteigt die Sonne, daß sie sinke;
Blühet die Blume nicht, daß sie welke?

Nothwendig ist der hohen Natur Gesetz,
Nothwendigkeit die Krone des Erdenlaufs,
In dem auch du, o schöner Jüngling,
Wurdest, und bist, und dereinst nicht mehr bist.

Philosophie des Lebens.

An Caspar Barläus.

Trennen Länder uns gleich, Wälder und Berg' und Strom;
Dichter, wo sie auch sind, sammlet der Helikon.
Fels und Mauer durchdringt, Riegel und Schloß verschmäht
Ihre Stimme, die Göttliche.

Also send' ich auch Dir, ferne zum Meeresstrand'
An die Amstel hinaus meine Pierische
Töne, schliesse mein Herz, schliesse den Busen auf,
Der im Deinigen wiederklingt.

Mein Barläus, vernimm. Gold, die verächtliche
Erdenscholle, sie stielt Ruhe der Seel' hinweg.
Reichthum ist mir verhaßt, der mir ein Meiniges
Mehrt, und raubet mir selber Mich.

Kleinen Seelen ist groß, was den erhabenen
Seelen klein ist. Ein Gut möcht' ich besitzen, das
Mir zum bleibenden Gut nützlicher der Gebrauch,
Und die Zeit mir geliebter macht.

Was die Schickung gewährt, kann mir die Schickung auch
Nehmen. Ich hoffe nicht, weil ich nicht fürchten mag.
Hoffnung flieget voran, und die Begleiterinn
Furcht ist immer im Rücken ihr.

Ohne Sorge, wer ists? Wenn die Bistonische
Tuba tönet, wer ists? Der des erworbenen
Schatzes sicher, nur Sich, einig allein nur Sich
Und Nichts sonst zu bewahren hat.

Laß die Rotten umherstreifen! Die Trommel tönt,
Tönt zum Raube; das Horn rufet zur Plünderung;
Laß sie plündern; begehrt irgend ein Raubender
Meine Leier? Begehrt er mich?

Pöbel wünsche sich Viel! auch ein Unendliches!
Mein geschlichteter Streit legt mir im Urtheil auf,
„„Abzusagen dem Wunsch." Kann ich erjagen nicht,
Darf verachten ich desto mehr.

Hat Pythagoras wohl, hatte Diogenes,
Dieser, wenn er den Strom schöpfte mit eigner Hand;
Jener, wenn er Gemüs' ohne Fasanen aß,
Je den Schlemmer beneidet? Nie!

Kaisers Tafel besetz' Auster und wildes Schwein
Schwarze Sorge besetzt jegliche Schüssel. — Dampf
Von Germaniens Glut, Rauch der verödeten
Städte steigt von den Schüsseln auf.

Manche Larve des Glücks klopfet an unsre Thür,
Spielwerk beut sie uns an, Scepter und Würd' und Gold,
Reiß' ihr, eh' du den Tand kaufest, die Larv' hinweg
Vom Gesichte, so schön es lacht.

Scheue jegliches Rad, das dir mit Quaalen droht.
Nicht des Henkers allein, siehe, der Zeiten Rad
Und des Glückes, das sich auf = und danieder stürzt,
Droht mit Quaalen und Schande dir.

Weiß ich, daß sich mit Muth Alles ertragen läßt,
Trag' ichs. Klagend der Noth schmeicheln, ist Knechtessinn;
Mir gefället im Schmerz, mitten im Schmerz gefällt
Mir die duldende Majestät.

Was gebeutst du, Geschick? Leiden!" Ich folge dir.
„Froh zu leiden," Geschick, wenn du mir das verbeutst,
Folg' ich nimmer. Du thatst, was dir gebühret;
Laß mich thun, was auch mir gebührt.

Meine dürre Gestalt prüftest du oft und lang',
Warfst mit letzter Gefahr nieder zu Boden mich;
Dank dir, daß du damit mir in dem Kerker schon
Leicht die Fessel und los gemacht.

Fahre weiterhin fort; siehe, so fliegt der Geist
Aufwärts: denn er ist frei. Drohe mit härtrer
Pein;
Auch sie machet die Zeit, oder der Tod mir leicht;
Leicht die Zeit, und der Tod sie kurz.

Wenn mein Nache zerfällt! wenn ihm der Lüfte
Sturm
Und die Welle des Meers Segel und Mast
und Boort,
Ruder, Steuer entreißt, bleibet mir Eines
noch;
„Schwimme!“ rufet die Noth mir zu.

O wie wird das Gemüth, (rufet die letzte Noth,
Ruft das höchste Gesetz: „Schwimme!“)
wie wird es groß!
Warum soll ich den Tod fürchten? Er kam
und floh,
Er, der Linie letzter Punkt.

Gelten Meinungen dir, oder die Wahrheit? —
Ganz,
Ganz verdampfen wir nicht in die gemeine Luft.
Dem Verdieneten bleibt Leben; die Lebens-
form
Scheint zu schwinden, und wechselt nur

Unsre Fabel, gespielt wird sie und ausgespielt.
Völker, Reiche, die Welt spielen die Fabel; oft
Ists die kürzere nur, selten die längere,
Die uns schön und die schönste deucht —

End' auch du, o Gesang. Lege, Melpomene,
Ab die Leier, leg' ab, Muse, den Rosenkranz
Deines bräunlichen Haars. Werde Najade,
schwimm'
Als Najade zur Amstel dort.

Singe, was ich dir sang, meinem Barläus.
Dann
Wirf die fremde Gestalt, Oceanide, ab,
Zeig' ihm, was du ihm bist, Schwester; und
grüß' ihn hold
Mit vertraulichem Schwesterkuß.

Er ists, der dir so oft, Göttinn, und neu-
lich noch
Täuschte. Glaubtest du nicht, daß von Apollo
selbst
Wiederklänge der Hain? Muse, du irrtest dich;
Nicht Apollo, Barläus sang.

Die Todenstäte.

Wie sich des Meeres wildeste Fluth zuletzt
Am Ufer leget! Wie sich der Segel Stolz
Zusammenzieht, und alle Wellen
Endlich im Hafen daniederbrausen!

Hier ruhen sie in Stille beisammen. Kein
Sturmwind ertönt. Der Pomp des Gewitters ist
Vorüber. Auch die Ungeheuer
Liegen im dämmernden Schlaf begraben.

Der Hofwind ist vorübergesauset. Neid
Und Nachgier sind verstummet. Verläumdung hat
Den Hauch verweht. Nur eine Stimme
Lispelt hier leise „Der Mensch ist Asche!"

Auch uns erwartet unwiderruflich einst
Die Stäte. Früher, später ereilt sein Loos
Den oder Jenen. Diesen ziehet,
Jenen Rebellen des Schicksals zwinget

Ein Machtgebot hin unter die Erde. — Lang'
Befürchten wir, was kommt und vorüber ist;
Und stehn bereit auf jeden Zufall,
Alle gebohren sogleich zum Tode.

Im Namen Leben lieget der Tod. Es treibt
Ein Jahr, Ein Alter treibet das Andre fort.
Den Knaben tödtete der Jüngling,
Diesen der Mann, und den Mann der Greis einst.

Ein Raub ist unser Leben; die Räuber Wir,
Und fliehn als Räuber Alter nach Alter durch
In wechselnder Gestalt; Dieselbe
Nimmer, und immer im Wahn Dieselbe.

Verwandle dich, o Proteus, wie du magst;
Wenn Gott gebeut, so bleibet dein Antlitz dir,
Die Todtenlarve. Schiff nnd Nache
Liegen im Hafen hier bei einander.

Gekrönte, wie geschorene Häupter sind
Hier Schädel. Suche, such' und erkenne sie!
Der Herbstwind hat die Blätter alle
Niedergesauset, und Blüth' und Blumen.

Wer mahlet seine Wange? Wer schwärzete
Sein Haar? Die Schlange wühlt im Idalischen
Lustgarten. Schauet her, ihr Schönen,
Denen das Leben ein süßer Schein ist,

Kommt her und schauet, denen im Spiegel jetzt
Ihr Antlitz, wie der Stimme die Echo süß
Zurücke klingt, in diesen Spiegel
Schauet. — Wo bin ich? Es schweigt die
Muse.

Gott.

Hangen wir alle dann von Einem mächtigen Blick ab;
Wohl! so sey es gewagt,
Alles Ihm zu vertraun, nichts für uns selber zurück zu-
Halten; wir hangen an Ihm.
Will Er, daß wir treiben den Pflug in Lybischem Sande,
Oder in Caucasus Schnee;
Will Er, daß in Joniens Meer wir kreuzen, und stocken
In Karpathischer Bucht;
Mögen andre des Meers Untiefen messen, und horchen
Auf der Vögel Geschrey;
Aengstlich lauschen, wohin die Lüfte streichen? Der Neumond,
Was er mit seinem Gesicht
Prophezeihe? ob dunklere Nebel? wie oder mit heiterm
Antlitz glückliche Fahrt?
Ob er schlummere, oder mit seinem Horne den Abgrund
Wühle zu Fluthen empor?

Hieß uns gehen der Gott; so hält kein Nebel-
Orion
Unter den Wellen uns auf;
Spaltet' er auch mit seinem Orions-Schwerdte
das Schiff uns,
Brüder, uns rettet ein Brett.
Auch mein Alter meß' ich nicht mehr nach Jah-
ren der Sonne;
Hang' ich am sonnigen Strahl?
Meine Sonn' ist ein höheres Licht, ein schöne-
res! Dies nur
Zählet die Stunden mir ab.
Ueber des Himmels Bogen und über alle Ge-
stirne
Spann' ich zum ewigen Ziel
Meine Senne der Brust, und schieße den Pfeil,
der unendlich
Fliegt und so sicherer trifft.

Das Götterleben.

Dich besing' ich, wahres Leben,
Süßes Leben, Götterleben,
Das kein Alter je beleidigt,
Keine Hora neidend kürzet,
Das in Paradiesesströmen
Nektar uns, und Milch und Honig, Seligkeit
und Freude strömt.

Wo im Purpurlicht Aurorens
Unverwelkt der Freundschaft Rose,
Und der Liebe Rose blühet;
Wo auf Wiesen nur die Blume
Sich mit Edelsteinen zieret,
Und im Glanz der Morgensonne ewig neu die
Schöpfung lacht.

Wo der May, ein schöner Jüngling,
Dem Verdienste Kronen windet;
Alle Frühlingsweste bringen
Balsamdüfte, den zu laben,
Den der Auserwählte krönet,
Lieb' und Anmuth, Scherz und Wahrheit, jeder
Huldreiz krönet ihn.

Und die Goldbedeckten Bäume
Neigen sich zu ihm hernieder;
Blüthenbüsche steigen aufwärts
In Gerüchen; und die Ceder
Rauschet Lobgesang der Palme;
Freudenthränen weint die Rebe; die Cypresse mangelt hier.

In den Thälern, auf den Höhen
Wandeln Grazien. Sie singen
Hier der Unschuldliebe Freuden,
Dort die Trauer der Geliebten,
Schwingen sich zu ihnen nieder,
Freundlich trocknend ihre Thränen, lösend sie zu süßem Schmerz.

Jene feyern in Triumphen
Schwere frohbestandne Leiden,
Schauen unter sich die Erde,
Eingehüllt in Blitz und Wolken,
Und in dunkle Nacht und Nebel;
Blitze zischen; Leidenschaften morden und beneiden dort.

Sie in ewger Friedensaue
Werden nie des Friedens müde.
Ihre Dienstbarkeit ist Freyheit,
Ihre Thätigkeit Erquickung,
Einklang ihre Wechseltöne,
Harmonieen ihre Zwietracht; all ihr Leben ist Gesang.

Und das Ende des Gesanges
Ist sein Anfang. Wie die Sonne,
Wenn sie aus dem Meere steiget,
Wie der Mond im Kreis der Sterne,
Wie die Stern' im Jubeltanze
Glänzen ewig und beginnen ewig sie der Freude Chor.

Wagst du, mein Gesang, dich höher?
Tauchest dich in jene Tiefen,
Wo mit jeglichem Genusse,
Seliger und stets verlangend,
Freude, Wunsch, Begierde wachsen,
Wo die höchste Fülle Lechzen, süßer Durst die Labung ist.

Wo im Abgrund' aller Freuden
Untergang sich jeder wünschet,
Und im Untergange niemand
Sich nach Küst' und Ufer sehnet,
Wo Entrinnen Quälung wäre —
Tauche, mein Gesang, den Dichter, tauch' ihn ganz in dieses Meer.

Das letzte Opfer.

Dir, meines Lebens sanfte Regiererinn,
Des zweyten Lebens fröhliche Hoffnung, Dir
O Göttinn, ward ich eigen; gönne
Gönne mir also, eh dies mein Auge

Sich brechend schließet, Thränen in süßem Schmerz,
Die meine Schulden tief in den Abgrund hin
Verschwemmen; dann o zarte Jungfrau,
Ende mit gleitendem sanftem Finger

Den Faden. Keine, keine der Parzen trennt
Wie Du ihn leise. Möge des Lebens Born
Aus meinem Herzen, wie ein Bächlein
In das unendliche Weltmeer rinnen,

Ins Meer der Ewigkeiten. O ebne mir
Die dunkeln Pfade, die ich da wandern muß,
Und bette meinen Leib im Schlummer
Unter die Erde. — Geloben mögen

Dir Andre große Gaben; ich sinke selbst,
Ein willig Opfer, Lorbeer umkränzet, rings
Mit Tännien die Stirn umwunden,
Schweigend danieder vor deinem Altar.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

J. G. Herders vermischte Schriften

Bd.: 18

Wien 1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.361-a(8#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11720557-6